

**mission**

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 5/2023



**SYRIEN:**

**An der Seite  
der verlorenen  
Generation**

**ÄGYPTEN:**

**Wo liegt hier  
die Freiheit?**

# Ihr seid das Salz der Erde

Mt 5,13

**missio**

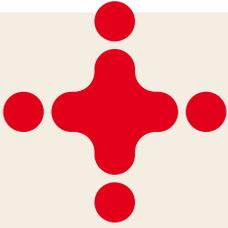
**Sonntag der  
Weltmission**

22. OKT. 2023

[www.missio.com](http://www.missio.com)



**Beispielregion  
Näher Osten**



TITEL 5/2023

Unser Fotograf Fritz Stark  
traf die kleine Stephanie an  
Palmsonntag in Damaskus.

### Liebe Leserin, lieber Leser,



„Ihr seid das Salz der Erde“, das biblische Leitmotiv des Monats der Weltmission im Oktober ist ein ermutigender Zuspruch, der uns als Christinnen und Christen gilt. In diesen Zeiten ist es auch bei uns nicht immer leicht, ein Zeugnis für den Glauben zu geben und andere dazu zu motivieren, ihr Leben daraus zu gestalten und darauf zu bauen. In den diesjährigen Partnerländern des Weltmissionssonntag Ägypten, Syrien und Libanon ist dies in einer noch schärferen Form immer auch eine Herausforderung.

„Salz der Erde“ zu sein ist für die Christinnen und Christen dort verbunden mit Durchhaltevermögen und Mut: In Syrien etwa, wo die junge Generation auf Jahre des Kriegs zurückblickt und nun in einer Situation der Erstarrung gefangen ist. Unsere Reportage aus der syrischen Hauptstadt (S. 30) zeigt, wie sich die jungen Menschen dort mit Tatkraft und Lebensmut trotz aller Widrigkeiten eine Existenz aufzubauen versuchen, und wie die Salesianer Don Boscos ihnen beherzt dabei helfen.

Einer von ihnen, P. Miguel Condo Soto, der aus Bolivien stammt, fließend Arabisch spricht und in verschiedenen Ländern der arabischen Welt im Einsatz war, wird im Oktober zu uns nach Deutschland kommen. Mehr zu ihm und den anderen Gästen im Monat der Weltmission, mit denen es für Sie vielfältige Möglichkeiten zur Begegnung und zum Austausch geben wird, auf der Seite 40.

Der Blick nach Ägypten zeigt die Lebensumstände der Menschen in der Diözese Gizeh. Ein Name, der an die Schönheit der Pyramiden denken lässt und möglicherweise Reiseerinnerungen weckt. Im aufstrebenden Ägypten gibt es jedoch auch Menschen, die nicht mithalten können: Lesen Sie, wie Bischof Thomas Adly Zaky und seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen dort an der Seite der Menschen stehen, die am Rande der Gesellschaft leben – etwa Menschen mit Behinderung oder diejenigen in den Gefängnissen des nordafrikanischen Landes. Über die nicht immer einfache Lage der Christen im Nahen Osten und in Nordafrika spricht Kristina Balbach mit Matthias Vogt, Generalsekretär des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande, auf S. 8. Er erklärt, warum sich die Kirche in diesen Ländern oftmals mit den Regimes arrangieren muss, wenn sie bleiben und weiter ihre Arbeit tun will.

Franz Maget, Sonderberater im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) und Kenner Nordafrikas und des Nahen Ostens, spricht im Interview auf S.12 über den Umgang mit der derzeitigen Militärherrschaft in Ägypten und über das, was vom Arabischen Frühling übrig geblieben ist.

Ihr

Monsignore Wolfgang Huber



missio pflanzt  
Bäume, um den  
CO<sub>2</sub>-Verbrauch, der  
beim Druck des  
missio magazins  
entsteht,  
auszugleichen.



14



**VOR ORT: ÄGYPTEN**

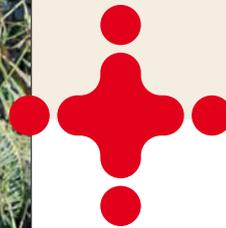
Redakteur **Christian Selberr** und Fotograf **Jörg Böhling** auf Mission am Nil.



8



11



**06 BLICKFANG**

Kaktusernte: Im ägyptischen Nil-Delta wird Ackerland immer knapper.

**08 NACHGEFRAGT ...**

... bei Matthias Vogt: Warum der Nahe Osten weder auf Christen noch auf andere Minderheiten verzichten sollte.

**10 MISSIO AKTUELL**

Abschied von Jakob Aigner / Päpstlicher Orden für Barbara Pauli

**11 FACETTEN INTERNATIONAL**

Syrien: Das Leid von Millionen als politisches Druckmittel.

**12 NACHGEFRAGT ...**

... Franz Maget: Was vom Arabischen Frühling übrig geblieben ist.

**14 VOR ORT: ÄGYPTEN**

Wo ist hier die Freiheit: Wie die Christen zwischen Militärherrschaft und Terrorangst ihren Platz suchen.

**22 BLICKWECHSEL**

Libanon im Herzen und auf der Zunge: Hashim Abdou und Khudor Lamaa erzählen.

**24 SATIRE/AUSGERECHNET**

Tom Ehrlich ist froh, dass er nicht dabei war, als der Krieg begann.

# INHALT 5/2023

## 26 MOMENTE DER STILLE

## 28 IM VORDERGRUND

10 Dinge, die Sie vielleicht noch nicht über den Nahen Osten wussten.

## 30 **VOR ORT: SYRIEN**

An der Seite der verlorenen Generation: Millionen Kinder kennen keinen Frieden. Welche Zukunft haben sie?

## 38 STARKE FRAUEN

Juliana Sfeir vom Fernsehsender SAT-7 kämpft für gesellschaftlichen Wandel.

## 40 MONAT DER WELTMISSION

Spannende Gäste und interessante Materialien aus dem Nahen Osten

## 42 UNTERNEHMEN / STIFTUNGEN

Solarpanele für Schule in Tansania / Stiftung „Soziale und Ökologische Zukunft“ kooperiert mit missio

## 44 SEHEN, HÖREN, ERLEBEN

Kunst / Kultur / Medientipps

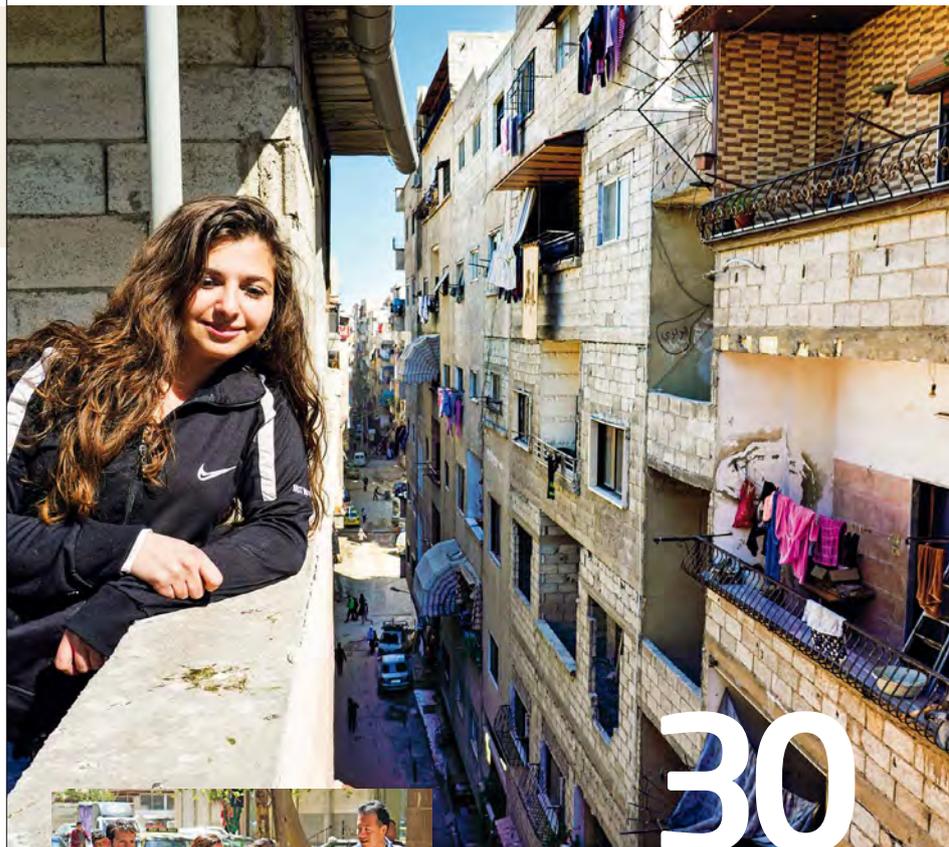
## 46 GUSTO

Naher Osten: Hummus mit Tahini

## 48 DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM

## 50 WIEDERSEHEN MIT ...

... Bischof Modeste Kambou aus Burkina Faso.



# 30



## **VOR ORT: SYRIEN**

Redakteurin **Kristina Balbach** unterwegs in Jaramana mit dem Don-Bosco-Team.

**Fritz Stark** machte das Foto.

Unsere Gäste aus  
Syrien, dem Libanon  
und Ägypten

# 40







# Kaktusernte

■ **NÖRDLICH VON KAIRO** liegt das Nildelta - fruchtbares Ackerland. Drei von fünf Menschen hier leben von der Landwirtschaft: Sie bauen Mais, Baumwolle, Weizen und Klee an - und eben auch Kaktusfeigen. Die Frucht der bis zu vier Meter hohen Kakteen wird ab Juni geerntet und auf den Märkten angeboten. Die Straßenhändler entfernen dabei für ihre Kundschaft die stachelige Haut der Frucht - denn neben den gut sichtbaren birgt sie für ungeübte Augen kaum erkennbare Dornen. Die Städte breiten sich aus: Mehr als 100 Millionen Menschen leben heute in Ägypten. In den 80er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts waren es noch 45 Millionen. Der Platz wird also knapp für die Kaktusfeigen. ● Foto: IMAGO/Xinhua



## Matthias Vogt

*Die Lage für Christen in Ländern wie Syrien und Libanon bleibt dramatisch. Täglich verlassen junge und gut ausgebildete Frauen und Männer ihre Heimat. Aus welchen Gründen? Ein Gespräch mit Nahost-Experte Matthias Vogt über die Zukunft einer Krisenregion, über den Vorwurf, Christen seien regimetreu – und darüber, warum die Region weder auf Christen noch auf andere Minderheiten verzichten sollte.*

INTERVIEW: KRISTINA BALBACH

# „Kirchen müssen Kompromisse eingehen, wollen sie überleben.“

**Herr Vogt, vor fünf Jahren haben Sie ein Buch veröffentlicht: „Christen im Nahen Osten - zwischen Martyrium und Exodus“. Wie aktuell ist dieser Titel?**

Leider aktueller denn je. Gerade nicht mehr so stark auf den Irak bezogen, wo sich die Lage für Christen etwas stabilisiert hat – aber mit Blick auf Syrien und den Libanon.

**Sprechen wir über Syrien. Wie hat sich die Situation für Christen dort entwickelt?**

Die Lage für Christen in Syrien bleibt dramatisch. Vor dem Krieg 2011 gab es noch um die sechs Prozent, inzwischen zählen sie wohl nur noch zwei Prozent an der Gesamtbevölkerung. Vor allem junge, gut ausgebildete Christen sind ausgewandert. Nicht aus Sicherheitsgründen, sondern weil wirtschaftliche und politische Perspektiven fehlen. Zudem ist die Menschenrechtslage sehr schlecht. Das Regime von Präsident Baschar al-Assad hat die Verfolgung oppositioneller Gruppen weiter verfestigt. An den Fronten ist der Konflikt eingefroren. Es ist kein Krieg und es ist kein Frieden. Das alles bereitet große Sorgen. Nicht nur Christen, aber vor allem Christen, weil sie eine sehr kleine Gruppe sind. **...die in sich sehr geschlossen ist, wie ich es in Damaskus erlebt habe.**

Das ist in vielen Ländern des Nahen Ostens so. Man organisiert sich über die Gemeinde oder über sogenannte christliche Clubs. Allein in Syrien sprechen wir über mehr als zehn christliche Konfessionen. Man besucht sich, aber man trifft sich gesondert. Und das nochmal gesondert von den Muslimen. Das mag Christen eine gewisse Sicherheit geben. Sie sind ja nur noch ein Tropfen im Meer der syrischen Gesellschaft, was interessanterweise nicht immer gleich auffällt. Im Zentrum von Damaskus

oder Aleppo gibt es viele Kirchen. In den Vorstädten ist das anders. Zudem werden Christen von der sunnitischen Mehrheit, die nicht unbedingt auf der Seite des alawitischen Präsidenten steht, häufig als Anhänger des Regimes betrachtet, was die Beziehungen nicht verbessert.

**Regimetreue wird oft auch Christen in Ägypten vorgeworfen. Was ist da dran?** Natürlich sind Minderheiten immer besonders auf Stabilität angewiesen. Gerade, wenn sie sich durch Islamisten bedroht fühlen. Und das war in Ägypten während der Herrschaft der Muslimbrüder der Fall. Irak ist ein Beispiel, wo mit dem Zusammenbruch der Diktatur Saddams Husseins ab 2003 auch das Christentum zusammengebrochen ist. Da müssen die Kirchen vor Ort Kompromisse eingehen oder sogar bis zu einem gewissen Punkt mit diesen Regimen zusammenarbeiten, um humanitäre Hilfe leisten zu können, um zu überleben.

Gerade in Syrien, wo die Regierung zu jeder Bischofsernennung ihre Zustimmung geben muss. Die Möglichkeiten, sich frei zu äußern, sind begrenzt bis unmöglich. Das prägt natürlich das Bild der Kirche und macht es für Christen nicht einfacher.

**Sie waren 2022 in Syrien. Wie haben Sie die Stimmung im Land erlebt?**

Die wirtschaftliche Not ist in aller Munde. Manche sagen, dass es ihnen während des Krieges besser ging, weil wenigstens die Wirtschaft noch lief. Die Bischöfe sprechen inzwischen von der „Bombe der Armut“, die über die Menschen gekommen ist. Dass sie nicht mehr wissen, wie sie ihr tägliches Brot verdienen sollen. Die Sanktionen der internationalen Staatengemeinschaft betreffen zwar die Regierung sowie Profiteure des Regimes – aber es ist offensichtlich, dass sie den allgemeinen wirtschaftlichen Stillstand mitverantworten.

**Nun scheint sich in Syrien etwas zu bewegen. Assad ist zurück auf dem Parkett der Arabischen Liga. Der Westen bleibt aber bei seiner isolierenden Haltung.**

Klar ist: Der Regimewechsel, auf den viele,

auch westliche Länder, lange Zeit gesetzt haben, wird nicht kommen. Zuletzt war wohl auch das Erdbeben ein willkommener Vorwand, um diplomatische Beziehungen wieder zu normalisieren. Aber was bedeutet die neue Zusammenarbeit Syriens mit den arabischen Ländern? Der Libanon und Jordanien fordern schon länger eine Rücknahme syrischer Geflüchteter. Aus den Golfstaaten könnte Geld für den Wiederaufbau fließen. Inwiefern sich die Wirtschaft erholt, ist fraglich. Firmen, die zum Beispiel mit den USA arbeiten wollen, verbieten die Sanktionen Beziehungen nach Syrien.

**Ein Druckmittel, das an Wirkung verlieren könnte: Die arabischen Länder scheinen neuerdings auf China zu setzen.**

China hat zuletzt die Aussöhnung zwischen Saudi-Arabien und Iran ausgehandelt. Das unterstreicht Chinas große Interessen in der Region. Aber China interessiert sich nicht im Geringsten für die Menschenrechtslage, genauso wenig wie Russland und die meisten der arabischen Länder selbst. Es geht um rein politische und wirtschaftliche Absichten.

**Wie wird es beim krisengebeutelten Nachbarn Libanon weitergehen?**

Das Land hat keine stabile Regierung und ist zahlungsunfähig. Die Menschen kommen kaum noch an Geld, dabei sind die Lebenshaltungskosten mindestens so hoch wie bei uns. Der Mittelstand ist verarmt. Wer keine Kontakte ins Ausland hat, hat große Not, über die Runden zu kommen. Das trifft auch kirchliche Einrichtungen. Mir haben Ordensschwwestern unter Tränen erzählt, dass sie immer gute Rücklagen gebildet hatten und finanziell unabhängig waren. Nun ist alles Ersparte weg. Sie können kaum mehr die laufenden Kosten bezahlen.

**Entwicklungen, die viele in Deutschland nicht mitbekommen. Der Libanon wie auch Syrien - zumindest bis zum Erdbeben - sind vergessene Krisen. Was können wir von hier aus tun?**

Zunächst müssen die Libanesen selbst für ihr Staatswesen eintreten und die

Korruption bekämpfen. Der Libanon ist eine offene Gesellschaft, viele junge Menschen sind politisch gebildet. Was wir tun können für den Libanon, besonders seitens der Kirchen, ist die Unterstützung von Einrichtungen, wie Schulen oder Altenheime. Sie halten das Land am Laufen. Brechen sie zusammen, wird aus der stillen Krise schnell eine laute Krise werden.

**Kirchliche Einrichtungen sind ein Beispiel. Warum noch ist es gut für den Nahen Osten, wenn Christen bleiben?**

Christen leben seit 2000 Jahren in der Region. Sie sollten gar nicht begründen müssen, warum sie bleiben wollen. Aber möchte man es begründen: Die Christen, und mit ihnen die Kirchen, bringen viele Werte und eine Offenheit in die Länder des Nahen Ostens, die gut tun. Im Libanon wäre das hervorragende Bildungssystem nicht denkbar ohne kirchlich geführte Schulen. Oder nehmen wir die vielen Sozialeinrichtungen.

**Immerhin, die schwierige Lage der christlichen Minderheit im Nahen Osten scheint inzwischen mehr in der Öffentlichkeit angekommen.**

Es ist ein bisschen die Angst verschwunden, damit das Narrativ „Christen gegen Muslime“ aufzubauen, denn darum geht es ja auch nicht. Natürlich gibt es islamistischen Terror. Vor diesem fühlen sich aber nicht nur Christen bedroht. Es geht um Minderheiten – und da sind Christen längst nicht die Einzige im Nahen Osten. Es gibt Drusen, Alawiten, Jesiden und viele ethnische Minderheiten, wie Kurden und Armenier. Es wäre schade für die kulturelle und religiöse Vielfalt, würde auch nur eine dieser Gruppe verschwinden. ●

.....  
**DR. MATTHIAS VOGT (47)**

ist Generalsekretär des „Deutschen Vereins vom Heiligen Lande“. Die katholische Organisation hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Beziehung der Christen in Deutschland zu Christen in den Ländern des Nahen Ostens zu stärken. Vogt ist promovierter Islamwissenschaftler und Arabist.



## missio trauert um früheren Präsidenten Aigner

**OHNE MONSIGNORE** Jakob Aigner wäre missio München nicht das, was es heute ist: So würdigte missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber den einstigen Präsidenten des Internationalen Katholischen Hilfswerks zum Abschied. „Wir sind zutiefst dankbar für die 20 Lebensjahre, darunter 16 als Präsident, die Monsignore Aigner in den Dienst an missio München

und an den Projektpartnerinnen und -partnern vor Ort gestellt hat. Mit Entschlossenheit, Tat- und Durchsetzungskraft und mit tiefem Interesse an der Lebensrealität der Menschen in den Projektländern modernisierte er missio München grundlegend“, sagte missio-Präsident Huber.

Jakob Aigner, der missio München in den 1970er und 1980er Jahren leitete, habe die Zusammenarbeit zwischen den beiden Missionswerken in München und Aachen maßgeblich vorangebracht, eine stabile Basis an Spenderinnen und Spen-

dern gewonnen und eine im gesamten deutschen Sprachraum genutzte Dokumentationsstelle mit Informationen über die Kirche in den Ländern des Südens aufgebaut, so Huber. „Jakob Aigners Verständnis von Mission, das auf Zugewandtheit, Dialog und Partnerschaftlichkeit beruhte, prägt missio München bis heute. Ein Bewusstsein für den missionarischen Auftrag der weltweiten Kirche zu schaffen, war ihm ein Herzensanliegen.“

Jakob Aigner starb im Alter von 91 Jahren in Bad Honnef. Der Geistliche hatte das Internationale Missionswerk von 1968 bis 1985 geleitet. Zuvor hatte er seit 1964 unter seinem Vorgänger, Prälat Alois Lang, als Landessekretär im damaligen Ludwig-Missionsverein gewirkt.

Vorgänger Lang hatte in den Nachkriegsjahren aus zerbombten Mauern und zerschlagener Organisation den Ludwig-Missionsverein wieder aufgebaut. Unter Aigners Präsidentschaft erhielt missio München eine moderne Verwaltungsstruktur und die erste breite Basis an Förderern. ●

## missio-Nahost-Expertin erhält Gregorius-Orden

**EINE DER HÖCHSTEN** päpstlichen Auszeichnungen hat die zum Juni in Ruhestand gegangene missio-Auslandsreferentin und Nahost-Expertin Barbara Pauli im Rahmen einer Papstaudienz in Rom erhalten. missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber gratulierte und würdigte die langjährige Mitarbeiterin: „Mit großem persönlichem Engagement hat sich Barbara Pauli für die Kirche und die Menschen in den anderen Ländern eingesetzt. Sie hat die Arbeit bei missio München als eine Berufung gelebt.“ Wohlwollen und Hilfsbereitschaft habe sie bei ihrer täglichen Arbeit angeleitet. „Mit Präzision und fundiertem Wissen um die Situation in den jeweiligen Ländern und die Kirche dort hat sie maßgeblich dazu beigetragen, dass für die Menschen vor Ort in den missio-Projektländern der Glaube zu einer lebendigen Hoffnung für das je eigene Leben werden konnte“, sagte Huber.

Die gebürtige Schweizerin und ausgebildete Grundschullehrerin hatte als Beamtin im Eidgenössischen Departement für



auswärtige Angelegenheiten gearbeitet unter anderem in der Schweizerischen Botschaft in Kairo. 1985 nahm sie als Sekretärin für Projekte bei missio München den Dienst auf. 1998 wurde sie mit der Leitung der Auslandsabteilung betraut, deren Arbeit sie 18 Jahre lang verantwortete. Auf eigenen Wunsch wechselte sie 2016 in das Länderreferat für den Mittleren Osten, Nordafrika und Äthiopien, das sie bis zu ihrem Eintritt in den Ruhestand betreute. Barbara Pauli, die in Hohenau lebt, ist die erste Frau im Bistum Passau, die mit dem Gregorius-Orden ausgezeichnet wurde. ● BARBARA BRUSTLEIN

## Syrien: Millionenfaches Leid als Druckmittel

*Grenzblockaden behindern UN-Hilfen für isolierte Region*

**VIER MILLIONEN** Menschen im von Rebellen gehaltenen Nordwesten Syriens, darunter viele Kinder, benötigen nach Angaben der UN dringend Nahrungsmittel, Trinkwasser und Medikamente. Mehr denn je nach den verheerenden Zerstörungen durch das Erdbeben im Februar. Doch die lebenswichtige Hilfe für die Bewohner des international isolierten Gebietes könnte sich einmal mehr verzögern. Medienberichten zufolge hatte



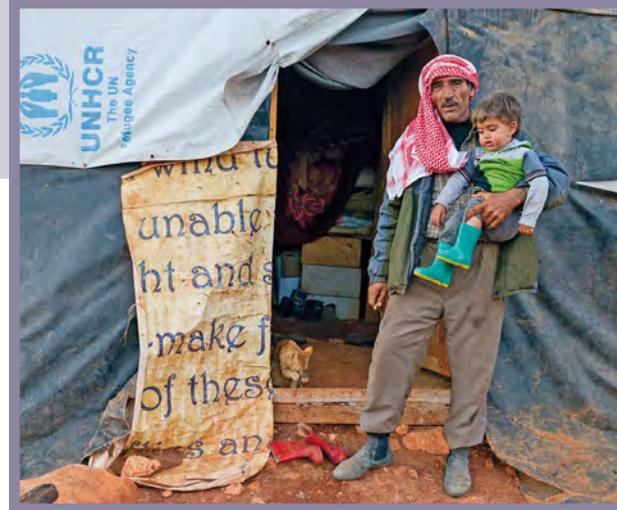
die syrische Regierung zwar zuletzt eingewilligt, den wichtigen türkisch-syrischen Grenzübergang Hab al-Hawa, über den mehr als drei Viertel aller Soforthilfen ins Bürgerkriegsland kommen, offenzuhalten – doch zu Bedingungen, die die Vereinten Nationen nun abgelehnt haben.

So forderte die syrische Regierung unter Präsident Baschar al-Assad unter anderem ein Kontaktverbot zu allen Gruppen, die vom Staat als Terror-Organisation eingestuft werden. Die UN lehnte ab: Die Vorgabe mache einen sicheren Transport von Hilfsgütern unmöglich. Eine sol-

che Forderung sei für unabhängige und neutrale humanitäre Hilfe nicht hinnehmbar.

Zuletzt hatte Russland als Verbündeter des syrischen Präsidenten im UN-Sicherheitsrat sein Veto eingelegt und damit die rasche Fortsetzung der Hilfsbrücke blockiert. Russland fordert eine Kontrolle der Transporte durch Assad. Nachrichtenagenturen berichteten, dass Russland ein Aufweichen der bestehenden westlichen Sanktionen gegen die Regierung von Syriens Machthaber forderte. Ein Druckmittel auf dem Leid von Millionen.

Das UN-Mandat für die Hilfslieferungen nach Syrien besteht seit 2014 und muss alle sechs Monate verlängert werden, weil das Kriegsland einen humanitären Einsatz in Rebellengebieten bislang offiziell verweigert hat. Assad hatte in den vergangenen Jahren auf die Schließung der Grenzübergänge bestanden, um Einfluss auf die von Rebellen gehaltenen Teile des Landes und damit Kontrolle zurückzugewinnen. Syrien sah in den UN-Lieferungen eine Verletzung seiner Souveränität.



Zuletzt hatte Assad, dem Menschenrechtsorganisationen Kriegsverbrechen vorwerfen, den ersten Schritt zurück auf die internationale Bühne getan: Seit Mai 2023 ist Syrien nach zwölf Jahren Ausschluss wieder Mitglied in der Arabischen Liga, deren Mitglieder in der Vergangenheit mehrheitlich auf eine Normalisierung der Beziehungen zu Syrien drängten. Es geht um das Bild einer starken arabischen Gemeinschaft und um die mögliche Rückführung syrischer Geflüchteter aus Aufnahmestaaten.

Während nun international neue Kompromisse und Verträge ausgehandelt werden müssen, blicken Millionen hilfsbedürftiger Familien im Norden Syriens weiter unsicheren Monaten entgegen. ●

KRISTINA BALBACH



Für Würde und gegen Not als Verhandlungsmasse: Protest am Grenzübergang.



## Franz Maget

*Von der Stimme der Opposition im Bayerischen Landtag wurde er zum Kenner Nordafrikas und des Nahen Ostens. Franz Maget von der SPD spricht über den Umgang mit zweifelhaften Regimen, wie der derzeitigen Militärherrschaft in Ägypten. Außerdem fragt er sich, was vom Arabischen Frühling übrig bleibt und wie die EU mit Migranten umgehen sollte.*

INTERVIEW: BARBARA BRUSTLEIN UND CHRISTIAN SELBHERR

# „Ohne Ägypten geht es nicht!“

**Herr Maget, Kirchenvertreter in Ägypten äußern sich sehr positiv über die Regierung von General Sisi.**

Er setzt sich aktiv dafür ein, dass es religiöse Toleranz in Ägypten gibt. Und er versucht, Attentate oder andere schlimme Dinge gegenüber christlichen Einrichtungen abzuwenden. Das tut er sehr glaubwürdig. Und das wissen die Christen in Ägypten zu schätzen.

**Um welchen Preis?**

Sie sehen darüber hinweg, dass Ägypten einer der repressivsten Staaten dieser Welt ist, der nicht nur Gewalttäter zu Recht wegsperret. Sondern jegliche oppositionelle Kraft daran hindert, sich zu entfalten oder überhaupt öffentlich in Erscheinung zu treten. Man riskiert ständig, im Gefängnis zu landen. Das betrifft kritische Journalisten aus dem In- und Ausland, dazu Gewerkschafter, politische Parteien. Wenn Sie als Schriftsteller eine öffentliche Lesung machen, müssen Sie sehr genau überlegen, welchen Text Sie vorlesen und welchen Sie für sich behalten. Sie müssen als Sängerin überlegen, welches Lied Sie singen und welches nicht.

**Muss man das als deutsche Bundesregierung einfach so akzeptieren?**

Die Millionenfrage! Ägypten hat an außenpolitischem Gewicht gewonnen, hat sich aus der Umklammerung Saudi Arabiens, die wegen der finanziellen Abhängigkeit besteht, befreit. Sisi tritt wieder als relativ souveräner Akteur in Erscheinung. Ich würde dringend dazu raten, auch wenn ich die Politik der Militärs in Ägypten für furchtbar halte, den Weg der Kooperation beizubehalten.

**Wozu?**

Wenn Sie den Nahostkonflikt vielleicht eines Tages doch noch lösen wollen – ohne Ägypten kommen Sie keinen Millimeter weiter. Ägypten ist das einzige Land aus der arabischen Welt, das einen dauerhaften Friedensvertrag mit Israel hat. Ägypten bietet sich in vielen regionalen Konflikten als Mittler an. Und sich auf den Standpunkt zu

stellen, Ägypten sei ein schlechter Partner, weil dort ja ein autoritärer Mann herrscht – dann müssen Sie es bleiben lassen. Denn ohne Ägypten geht es nicht.

**Gilt das auch bei der Entwicklungshilfe?** Ägypten hat ein Wasserproblem durch den Bau des riesigen Staudamms in Äthiopien. Wenn Ägypten in dieser Situation Unterstützung sucht, um auch in Zukunft ausreichend Wasser zu erhalten, dann finde ich es richtig, wenn wir uns nicht wegdrücken und sagen, alles sollen die Ägypter selber regeln. Wir stellen fest, in Ägypten leben 30 Millionen bitterarme Menschen. Da darf ich doch nicht wegsehen. Die können ja nichts dafür, dass ihr Chef ein Diktator ist!

**Ist das eine Lehre aus dem Arabischen Frühling? Damals hat man ja gedacht, dass alle Diktatoren weggefegt würden.** Zuerst war die Hoffnung zu groß und jetzt ist sie zu klein. Es sind ja tatsächlich vier Diktatoren gestürzt worden, drei durchs Volk in Tunesien, in Ägypten und im Sudan, und einer durch militärisches Eingreifen des Westens – Gaddafi. Diese Erfahrung bleibt, dass eine Bevölkerung, wenn sie es will und wenn die Zeit reif ist, einen Autokraten stürzen kann, auch in der islamisch-arabischen Welt.

**Warum ist die Hoffnung jetzt zu klein?** Weil man sagt, das hat ja alles nichts gebracht, alle enden wieder in der Diktatur. Ich sage: Das kommt wieder, wenn sich die Lebenssituation der Menschen verschlechtert. Wenn die Korruption weiter blüht, das Gesundheitswesen nicht funktioniert, die Schulen schlechter werden. Dann kann der Aufstand wiederkommen. Gerade in schwierigen Zeiten gibt es einen Zwang zum Optimismus!

**Stark betrifft uns das Thema Migration übers Mittelmeer. Wie bewerten Sie den aktuellen Kompromiss der EU?**

Das Abkommen beschreibt noch einmal, was wir schon verabredet haben. Ein Geflüchteter soll nicht in Italien ankommen oder in Griechenland oder Spanien, und sich dann auf den Weg machen, um zwei Tage später in Deutschland unregistriert anzukommen und um Asyl zu bitten, das ist Unfug. Deswegen fühle ich mich nicht schlecht und moralisch widerwärtig

„ERST WAR DIE HOFFNUNG ZU GROSS, UND JETZT IST SIE ZU KLEIN.“

wenn ich sage, das Dublin-Abkommen und der jetzige Pakt sind zunächst eine vernünftige technische Regelung.

**Trotzdem gibt es viel Kritik.**

Natürlich vollzieht sich dieser Migrationspakt auf dem Rücken der ärmsten Menschen dieser Welt. Darum hat keiner, hoffe ich, ein gutes Gefühl dabei. Aber auch mit einem unguuten Gefühl muss ich trotzdem eine praktische Lösung eines riesigen Problems erreichen.

**Warum ermöglicht man nicht mehr legale Migrationswege?**

Zum Teil wird das jetzt schon gemacht. Es gibt in Tunesien viele Agenturen, privatwirtschaftlich. Die arbeiten in der Fachkräftevermittlung. Weil Deutschland Pflegekräfte sucht, reist zum Beispiel eine Caritasdelegation nach Tunis, wendet sich an diese Agenturen und fragt an, ob man 20 Pflegekräfte haben kann. Sie bieten Arbeitsverträge und ein Visum.

**Klingt nicht so schlecht.**

Das Problem ist: Damit ändern wir nichts an der Situation der Menschen in der Sahelzone. Die Idee, wenn wir nur genügend Fachkräfte nehmen, würden wir genau um diese Zahl auch die Zahl der Migranten reduzieren, ist Unsinn. Die ausgebildete Pflegekraft in Tunesien geht ja nicht aufs Flüchtlingsboot. Sie kann sich auch in Tunesien über Wasser halten und wird auch dort als Arbeitskraft gebraucht.

**Viele Migranten stranden in Nordafrika und hoffen auf einen Weg nach Europa.**

Jetzt könnte man fragen: Können denn die Tunesier nicht die Rolle Italiens übernehmen, und die Migranten schon registrieren, bevor das Flüchtlingsboot losfährt? Darüber sprechen Frau Faeser, Frau von der Leyen und Herr Macron jeden Tag mit der einzigen Person, die in Tunesien noch was zu sagen hat: der Staatspräsident. Der sagt öffentlich: „Wir sind nicht eure Grenzpolizei. Wir lehnen solche Lager auf unserem Boden strikt ab.“ In dieser Gemengelage hat die EU jetzt ein Abkommen verabredet, das illegale Migration aus Tunesien begrenzen und dem Land finanziell unter die Arme greifen soll. Wenn man sich vorstellt, wie

solche Aufnahmelager auch in einem Land wie Tunesien aussehen werden...

**Das Leben dort ist schrecklich.**

Genau. Aber solche Lager gibt es längst. Nicht in Tunesien, sondern in Libyen. Nur bekommen wir wenig davon mit. Solange wir davon nichts erfahren, ist uns das ziemlich egal. Oder mischen wir uns wirklich ein und sagen: „Wir kennen doch diese zehn Lager in Libyen. Wir helfen dem UNHCR, diese Lager so auszustatten, dass es dort menschenwürdig zugeht“? Genau darin sähe ich unsere humanitäre Verpflichtung.

**Welche Rolle können kirchliche Partner in dieser Region spielen?**

Wenn wir in Ägypten bleiben, fallen mir sofort zwei Institutionen ein, die extrem segensreich sind. Die Deutsche Evangelische Oberschule in Kairo und zwei Mädchenschulen der Borromäerinnen, einem katholischen Orden. Ein Besuch bei den Borromäerinnen ist eines der schönsten Erlebnisse, das man haben kann in diesem schwierigen Land. Da gehen viele koptische Mädchen hin, aber auch muslimische Mädchen, die miteinander das Abitur erreichen, Freundschaften schließen, und politisch extrem aufgeweckt sind. Wenn du mit diesen jungen Frauen ein Gespräch führen kannst, geht dir das Herz auf. ●

## ZUR PERSON

Franz Maget, geboren 1953 in München, war von 1990 bis 2013 Abgeordneter im Bayerischen Landtag. Bei den Landtagswahlen 2003 und 2008 trat er als Spitzenkandidat der SPD in Bayern an. 2016



ging er als Sozialreferent an die Deutsche Botschaft in Tunis und Kairo. Seit 2019 ist er Sonderberater im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Er ist Autor des Buches: „Zehn Jahre Arabischer Frühling und jetzt?“, erschienen 2020 im Volk-Verlag.





# Wo liegt hier die Freiheit?

*Die Herrschaft der Muslimbrüder ist lange vorbei, und Ägypten gilt als friedlich und stabil. Die Lage der christlichen Minderheit hat sich deutlich verbessert. Doch jede Kritik an der Regierung wird hart bestraft, die Gefängnisse sind überfüllt. Ist alles nur eine kurze Atempause?*

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR FOTOS: JÖRG BÖTHLING





Kilometerlang erstrecken sich die vielen Gefängnisse am Rande der Wüste.



„Wir halten Kontakt zu den Familien der Inhaftierten.“  
Gefängnisseelsorger Abouna Bakhoum.

**GEZITZERT HABEN SIE**, alle beide. Und er selbst wahrscheinlich auch. Es war ja das erste Mal, dass Abouna Bakhoum mit zwei Gefangenen zusammenkam, die zum Tode verurteilt waren. „Da habe ich gemerkt, welche schwierige Situation das für einen Menschen ist.“ Abouna Bakhoum ist koptisch-katholischer Priester in Ägypten. Als einer der wenigen Menschen, die nicht zur Polizei oder zur Regierung gehören, hat er Zugang zu einigen von Ägyptens großen Gefängnissen.

Als Gefängnisseelsorger steht er christlichen Häftlingen und ihren Familien bei. Zwar wird Ägypten international kritisiert,

weil rechtsstaatliche Prinzipien kaum eingehalten werden – worauf jedoch geachtet wird: Dass alle Gefangenen geistlichen Beistand bekommen können und Räume zum Gebet vorhanden sind – für Muslime und für Christen. „Wir können zwei Mal im Monat hinein“, berichtet Abouna Bakhoum. Zusammen mit einigen Freiwilligen leistet er auch ganz praktische Hilfe: Sie überbringen Nachrichten von Ehefrauen, Eltern, Kindern – und bringen Lebenszeichen nach draußen. Sie organisieren Medikamente und andere wichtige Dinge. Im schlimmsten Fall müssen sie manchmal sogar die traurige Neuigkeit





Christliches Leben vom Anfang bis zum Ende: Der koptische Friedhof liegt neben der muslimischen Totenstadt.

übermitteln, dass eine Hinrichtung vollstreckt worden ist. Die Familien erfahren meist erst hinterher davon, sie können sich nicht verabschieden, erhalten nur die Mitteilung der Behörden: „Sie können sich den Leichnam abholen und ihn bestatten lassen.“

Diese kirchliche Arbeit bewegt sich auf schwierigem Terrain. Ägypten zählt weltweit zu den Staaten mit den meisten vollstreckten Todesurteilen. Terroristen und Schwermörder gehören zu den Verurteilten. Doch für eine Inhaftierung genügt es oft schon, zur falschen Zeit bei einer Kundgebung der politischen Opposition

zu sein, oder sich irgendwo kritisch gegen die Regierung zu äußern. Entsprechend hält sich auch ein Priester wie Abouna Bakhoum genau an alle Vorgaben. Keine Bewertung der politischen Lage. Keine Auskünfte zu Haftbedingungen oder sonstigen Umständen innerhalb der Gefängnisse. Manche Anlagen, wie Wadi Natroun, sind neu entstanden, sie heißen jetzt „Besserungsanstalt“ und sind – wohl wegen des internationalen Scheinwerferlichtes – besser ausgestattet als ältere Einrichtungen. Von denen gibt es allerdings noch immer genug, manche liegen irgendwo in der Wüste, und was dort geschieht, bleibt weitgehend im Verborgenen.

Der Dienst für Gefangene und ihre Familien ist ein Teil der sozialen Arbeit, die die koptisch-katholische Kirche in Ägypten leistet. Mit einigen Hunderttausend Gläubigen ist sie eine Minderheit im mehrheitlich muslimischen Land. Auch die koptisch-orthodoxen Christengemeinden sind im Vergleich zu den Katholiken deutlich größer. Pious Farag, Priester der Diözese Gizeh sagt: „Wir leben unseren Glauben nicht nur in der Kirche, sondern auch draußen, also dort, wo die Menschen sind.“ Er ist Leiter der Entwicklungspro-





Halb Ägypten wirkt wie eine Baustelle. Kreativ verziert sind die Mobilfunkmasten, die wie Palmen aussehen.

gramme in Gizeh und den Regionen Fayoum und Beni Suef, ein großes Gebiet, das von Kairo entlang des Nils bis fast nach Oberägypten und in die Wüste hinein reicht. Die Kirche kümmert sich um Kinder mit Behinderung, egal, ob die Eltern Christen oder Muslime sind. Christliche Schulen genießen einen exzellenten Ruf im ganzen Land. Kirchliche Krankenhäuser waren die ersten, die während

der Corona-Krise Kranke betreuten und Impfstoffe verteilten. Pious Farag sagt: „Alle Probleme, die unser Land hat, betreffen uns ja alle gleichermaßen, egal ob Christen oder Muslime. Wir müssen unsere gesamte Gesellschaft voranbringen, nicht nur die Christen. Das ist unsere Pflicht.“ Vorbei sind die Zeiten, in denen christliche Kirchen heimlich entstehen mussten als versteckte Gebetsräume in Kuhställen oder in Hochhäusern. Heutzutage dürfen in Ägypten nicht nur Moscheen sondern auch christliche Kirchen ganz offiziell gebaut werden. Zum Beispiel in den neuen Satellitenstädten rund um Kairo: In der „6th of October City“ und der „New Administrative Capital“ (der zukünftigen Verwaltungshauptstadt) wurden den Christen kostenlose Grundstücke zugeteilt, auf denen sie ihre Gotteshäuser errichten können. Der Schrecken der Islamisten von der Muslimbruderschaft ist erst einmal verflogen.

Aber das war noch vor wenigen Jahren anders. „In der Vergangenheit hatten wir große Probleme durch den Terrorismus. Er richtete sich gezielt gegen uns Christen,“ sagt Thomas Adly Zaky, der koptisch-katholische Bischof von Gizeh. „Viele Kirchen wurden angegriffen. Das war wie in anderen Ländern des Nahen Ostens, mit dem Islamischen Staat.“

Schreckliche Zeiten waren das! Zum Beispiel im August 2013 – als eine aufgetriebene Menschenmenge durch die Straßen der Stadt Beni Suef zog. Videoauf-

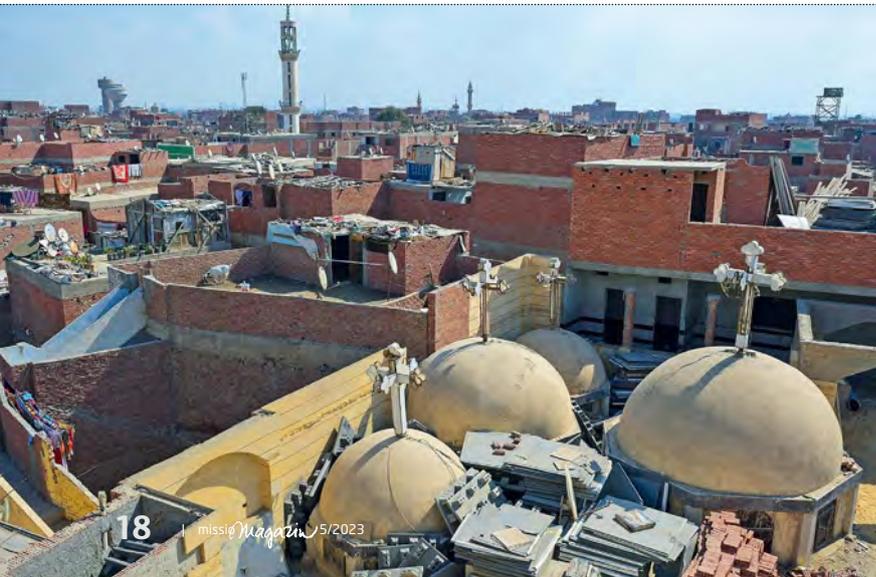


„Wir leben den Glauben nicht nur in der Kirche, sondern auch draußen, wo die Menschen sind.“  
Pious Farag aus Gizeh.

nahmen zeigen, wie Häuser geplündert und in Brand gesetzt werden. Junge Männer lachen feixend in die Kamera. Unter den Gebäuden: Die Schule der Franziskanerinnen, mehr als 100 Jahre alt, vielleicht die beste Schule in der Stadt. Sie wurde fast völlig zerstört. Die Täter gehörten zu den Muslimbrüdern.

„Ihr könnt unsere Häuser zerstören. Aber wir bauen sie immer wieder auf. Das ist unsere Mission,“ betont Pious Farag, der Priester aus Gizeh, der als Kind selbst in Beni Suef zur Schule ging. Heute trifft

Versteckt in den Häuserschluchten: Christliche Kirchen mussten früher heimlich gebaut werden. Heute sind sie offiziell erlaubt.





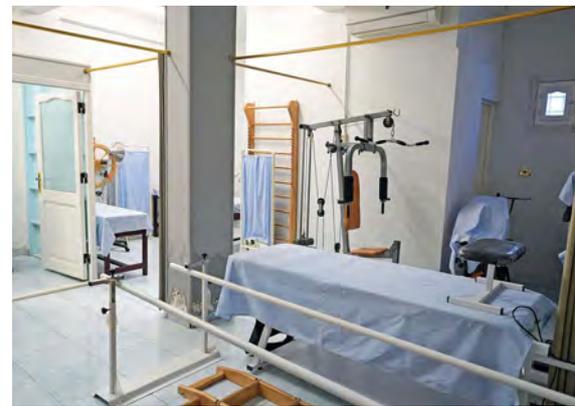
Die Kirche leistet soziale Arbeit, zum Beispiel für Kinder mit Behinderung.



er Schwester Elen Youssef, die die Schule inzwischen leitet. Sie wurde tatsächlich wiederaufgebaut.

„Unsere Mitschwestern haben damals knapp überlebt,“ sagt Sr. Elen Youssef. Sie selbst war damals noch nicht hier – aber sie kennt die Erzählungen der Überlebenden. Kurz vor dem Angriff schwirrten Gerüchte durch die Stadt. Eilig liefen einige Angestellte zu den Schwestern und warnten sie: „Die Islamisten kommen!“ Sie waren selbst Muslime, doch für sie gab es kein langes Überlegen: Wir retten

die Christen. „Zwei Tage haben sie unsere Schwestern bei sich zu Hause versteckt.“ Dann war das Schlimmste vorüber, sie hatten überlebt. Schnell entschieden sie sich zum Wiederaufbau. Es half, dass ein einflussreicher General hier selbst einmal zur Schule gegangen war. Er setzte sich ein und beschleunigte die Formalitäten. Gute Kontakte zur Regierung schaden nicht. Dass es dafür den Preis eingeschränkter Freiheiten gibt, ist den meisten Christen sehr bewusst. Aber welche Alternative gibt es?



„Unsere Mitschwestern haben damals knapp überlebt,“ sagt die Schulleiterin Sr. Elen Youssef.





*„Wir hatten ein großes Problem mit dem Terrorismus. Heute fühlen wir uns sicher.“  
Bischof Thomas Adly Zaky.*

Jetzt können sie stolz ihr neues Schulgebäude vorweisen. Kinder aus christlichen und muslimischen Familien teilen sich die Schulbänke. Es gibt muslimische Lehrerinnen genauso wie christliche. „Die Regierung hat das Problem des Terrorismus in den Griff bekommen, bis auf wenige Ausnahmen“, sagt Bischof Thomas Adly. „Heute können wir uns sehr sicher fühlen.“ Das heißt nicht, dass auf die neu polierte Fassade keine Schatten fallen. „Ja, kommen Sie mit,“ sagt eine Mitschwester der Direktorin auf die Frage, ob denn in der Franziskanerschule noch Spuren der Zerstörung zu sehen seien. „Gehen wir in die Kapelle!“ Der Tabernakel am Altar erschien den Angreifern damals als lohnende Beute. „Sie dachten, das wäre eine Art Tresor, und sie glaubten, es wäre Geld darin versteckt.“ Als sie nichts fanden, ließen sie ihn zurück. Die Schwester öffnet

einen Fensterflügel in der Kapelle. Das Fenster führt nirgendwohin, es ist von hinten zugemauert. Wie ein kleiner Schrein. Ein paar angekohlte Bibeln und Gesangsbücher sind darin, dazu eine Ikonendarstellung: Christus blickt den Betrachter an. Sein Gesicht ist durchbohrt – vielleicht von einer Kugel, die die islamistischen Angreifer abgefeuert haben? Zehn Jahre sind seit den schrecklichen Tagen vergangen. Verglichen mit damals geht es ihnen heute gut.

Am Ende des Rundgangs kommt man noch an zwei Bildern vorbei. Das größere prangt in der Eingangshalle. Das kleinere ist erst auf den zweiten Blick im Büro der Schulleitung zu sehen. Das große Bild zeigt den mächtigen Staatspräsidenten Sisi. Das kleinere Bild ist ein Portrait von Papst Franziskus. Aber egal wie groß – beide sind da. ●



Zerstört und wieder aufgebaut: die Schule der Franziskanerinnen.





## Ägypten: Auf der Suche nach Frieden, Freiheit und Sicherheit



**Eines von drei Beispielländern im Monat der Weltmission 2023**

### Von den Muslimbrüdern zu General Sisi

Im Zuge des Arabischen Frühlings wurde der langjährige Machthaber Mubarak gestürzt. Bei den folgenden Wahlen 2011/2012 gewann der Kandidat der Muslimbruderschaft, Mohammed Mursi, das Rennen um die Präsidentschaft. Für die religiösen Minderheiten folgten schwierige Zeiten, immer wieder kam es zu Übergriffen auf christliche Einrichtungen wie Kirchen und Schulen. Im Juli 2013 setzte das Militär unter Generaloberst Abd al-Fattah as-Sisi die Muslimbrüder ab. Sisi wurde 2014 Präsident. Es folgte eine Phase der Stabilisierung und des wirtschaftlichen Aufschwungs, der sich auch in großen Bauprojekten zeigt. Nahe Kairo entsteht eine neue Hauptstadt, die New Administrative Capital.

### Deutsche Bahnen für Ägypten

Ägypten versucht, sich auf der internationalen Bühne als verlässlicher Partner anzubieten. Mit Europa gibt es viele Beziehungen, besonders zu Deutschland, wie das Beispiel Eisenbahnbau zeigt. Die Deutsche Bahn und der Siemens-Konzern bekamen den Auftrag, die ägyptischen Bahnstrecken zu modernisieren. Das 8,1 Milliarden-Euro-Projekt wurde von Kairo bewusst nach Deutschland gegeben, nicht an Mitbewerber wie etwa China. Die Modernisierung der Transportwege ist dringend nötig, denn die 20-Millionen-Stadt Kairo erstickt im Autoverkehr und hat bisher nur drei U-Bahn-Linien. Die neuen Verbindungen sollen den Ost- und West-Teil des Landes verbinden, und auch von Kairo bis nach Assuan und Hurghada am Roten Meer führen.

### Schwierige politische Lage

International erfährt die ägyptische Regierung viel Kritik wegen der schwierigen Menschenrechtslage. Oppositionelle Gruppen



werden unterdrückt, viele Menschen sind ohne Gerichtsurteil inhaftiert. Freie Meinungsäußerung ist nur sehr eingeschränkt möglich, auch internationale Organisationen wagen kaum, öffentlich Kritik zu üben.

Die Mehrheit der Ägypter scheint derzeit hinter der Regierung zu stehen, sie nehmen Einschränkungen in Kauf, so lange die Sicherheit gewährleistet ist und der Lebensunterhalt nicht zu teuer wird. Die Preise für Grundnahrungsmittel wie Brot und Reis sind jedoch deutlich gestiegen, auch Benzin sei kaum mehr zu bezahlen, klagen viele.

### Bei missio zu Gast

Im Monat der Weltmission werden Thomas Adly Zaky, der koptisch-katholische Bischof von Gizeh, sowie Abouna Pious Farag, Leiter des Entwicklungsbüros von Gizeh, in Deutschland zu Gast sein. Sie werden über die Lage der Christen und über die Arbeit der Kirche an der Seite der Menschen berichten. Filme über Ägypten gibt es im Youtube-Kanal von missio München. Informationen sind abrufbar auf [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de)



# Libanon im Herzen und auf der Zunge

**DIE PARTY** ist längst vorbei im Hinterzimmer des „Joyful Road“, der „Fröhlichen Straße“. Genau genommen seit Jahrzehnten. Aber man könnte sich sofort einen Drink mixen: Hinter der Bar finden sich noch einzelne Flaschen, von einer dicken Staubschicht überzogen. In der Mitte ein in die Jahre gekommener Billardtisch. Alte Plattenspieler, Kassettenrekorder, abgewetzte Sessel und bunte Glühbirnen an der Decke, die von Rissen durchzogen ist – nicht wegen der Partys, sondern seit der schweren Explosion im Hafen von Beirut im Sommer 2020, die weite Teile der Stadt zerstört hat. In München, Berlin oder Hamburg könnte Hashim Abdou seinen Retro-Laden im Multikulti-Viertel Jal el Dib für viel Geld vermieten. In Beirut muss er jeden Monat neu überlegen, wie er die Kosten für Strom und Gas bezahlen kann.

„Es waren tolle Jahre, die 1970er“, erinnert sich Hashim Abdou, heute 67 Jahre alt. Beirut war ein schickes Pflaster, vom Nahen Osten aus schielte man eifrig gen Westen. Klar, dass Hashim Abdou seinen Laden zunächst „Hashim Cookies“ nannte. Kekse sollte es geben. Auf keinen Fall etwas Traditionelles wie



## Hashim Abdou (67)

*besitzt die Ladenbar „The Joyful Road“  
in Beirut*

geworden. Jeden Abend rasen dieselben jungen Leute durch, bremsen kurz, Pärchen lassen sich schnell eine Packung Chips und Dosen mit Softdrinks oder Bier durchs Autofenster reichen.

Bis zum ersten Lockdown 2020 kamen noch Leute in die Bar. Nach der Pandemie war dann alles anders. Die Regale mit den wichtigsten Waren stehen jetzt draußen auf dem Bürgersteig – „to go“.

„Es ist wirklich eine Schande“, schimpft Hashim Abdou. „In diesem Land sind inzwischen Zigaretten billiger als Brot.“ Jeden Tag schließt er um 9 Uhr in der Früh seinen Laden auf. Bis 1 Uhr nachts steht er hinter seiner Kasse, immer im schwarzen Mantel und oft mit zwei Brillen auf der Nase. „Wenn ich es mir recht überlege, war ‚The Joyful Road‘ all die Jahre mehr als eine Bar, sie war ein soziales Projekt.“ ●

Schule im Viertel darum, dass alle funktionierten, reparierte oder ersetzte sie. Zwei Libanesisches Pfund bekam er dafür am Tag, das waren damals rund 30 Cent. In der Vorweihnachtszeit baute er Kirchen in Miniaturformat und stattete sie mit kleinsten Glühbirnen aus. „Das war ein gutes Geschäftsmodell“, erinnert er sich. „Von den Einnahmen konnte ich mir neue Schuhe kaufen.“

Nach dem Schulabschluss machte Hashim Abdou das Reparieren zum Beruf. Aber mehr Spaß bereitete ihm später sein Laden mit der Bar: „Ich stand hinter der Theke, mixte die Drinks und legte gute Musik auf, Santana zum Beispiel“, schwärmt er.

Heute ist Hashim Abdou nur noch Dienstleister und „The Joyful Road“ ein günstiges „Drive-in“. Und er ist meistens alleine. Alle drei Töchter leben längst im Ausland, wie viele junge Libanesen. Aus der „Fröhlichen Straße“ ist eine abgasschwängerte Durchfahrtsroute

## „WIR BRAUCHTEN EINEN ORT, AN DEM WIR UNS TREFFEN UND SPASS HABEN KONNTEN.“

Falafel. Burger waren angesagt – wie in den USA eben. Und Cocktails. Bald veränderte der Bürgerkrieg den Alltag der Beiruter. Jal el Dib war in den folgenden 15 Jahren immer wieder Schauplatz heftiger Gefechte. „Gerade im Krieg kamen alle hierher. Wir brauchten einen Ort, an dem wir uns treffen und Spaß haben konnten“, erinnert sich Hashim Abdou.

Mit sieben Jahren, der Vater im Gefängnis, begann er zu arbeiten und Geld für die Familie zu verdienen. In den Kirchen in der Innenstadt war es in Mode gekommen, Wachskerzen durch elektrische Kerzen zu ersetzen. Hashim kümmerte sich nach der



*Ein bisschen Melancholie schwingt wohl immer mit, wenn es um den Zedernstaat am östlichen Mittelmeer geht – leben doch inzwischen mehr libanesische Familien in allen Teilen der Welt als im kleinen Libanon selbst. Konflikte, Korruption und Wirtschaftskrisen haben Lebenspläne geändert und neue Ideen hervorgebracht.*

**ALS KHUDOR** Lamaa in Beirut auf die Welt kam, tobte seit drei Jahren der Bürgerkrieg. Ein Konflikt, der ihn mit sieben Jahren nach Deutschland brachte. Und trotzdem bestimmt weniger das Geräusch von Schüssen seine Kindheitserinnerungen als vielmehr Gerüche. Der Duft der Gewürzmischungen zum Beispiel, der aus den Garküchen durch die Gassen seines Viertels Hamra zog. Hamra – die westlichste Spitze Beiruts, umlaufen vom Mittelmeer, damals wie heute ein angesagter Stadtteil mit vielen Gelegenheiten, libanesisch zu essen. Oder die Jasminblüte im Heimatdorf der Mutter im Süden des Libanon – wo die Familie hinfuhr, wenn die Kämpfe in der Stadt wieder einmal zu heftig wurden. „Ich habe das alles über die Jahre nie vergessen und immer vermisst“, gesteht Khudor Lamaa.

Also ließ er als junger Familienvater seinen Job als Barkeeper auf Kreuzfahrtschiffen und im Münchner Nachtleben hinter sich, um selber Gastronom zu werden. Aber zunächst ging es eigentlich nur darum, sich die Heimat zurückzuholen, zumindest kulinarisch. Dazu musste wohl zuerst die Mutter in den Libanon zurückkehren. Das war 2010. „Plötzlich fehlte mir ihre Küche so sehr“, erinnert sich Khudor Lamaa. „Also kochte ich ihre Gerichte, nach ihrer Anleitung per Skype.“ Vom Vater, der ein Jahr lang einen Imbiss in Beirut führte, stammt das Falafel-Rezept.

Heute sitzt Khudor Lamaa auf der Straßenterrasse vor seinem Lokal im Stadtteil Sendling. Das „Beirut Beirut“ (mit dem Ableger „Manouche“) hat sich mit frischem libanesischen Streetfood längst einen Namen in der Stadt gemacht. 20 Mitarbeiter sind derzeit in der Küche und im Service, 18 davon Syrer. Ein nicht alltägliches Team vor dem Hintergrund der wechselvollen Beziehung zwischen Libanesen und Syrern. Khudor Lamaa hatte auch schon



## Khudor Lamaa (44)

*sorgt im Münchner „Beirut Beirut“ für echte libanesische Küche*

Kurden angestellt, oder Jesiden. Auch die vielen Glaubensrichtungen des Nahen Ostens bilden sich im „Beirut Beirut“ ab: Schiiten, Sunniten und irakische Christen haben hier schon zusammen gekocht oder abgespült. „Natürlich bringt jeder seine eigenen Themen mit, da muss man sensibel sein“, sagt er. „Die Menschen werden heute immer mehr gegeneinander aufgebracht. Wir zeigen, dass es möglich ist, zusammenzukommen und miteinander zu arbeiten. Dazu müssen wir auch nicht ständig über Politik sprechen.“

Vielleicht besser über Dinge, die wirklich verbinden und auch noch nach Heimat schmecken. Wie zum Beispiel Za’atar. Ein Allrounder der Nahost-Küche. Getrocknetes Sumach-, Thymian- oder Majorankraut, gerösteter Sesam und Salz. Aber so einfach ist das auch wieder nicht: „Zu Za’atar geht sowieso ein Graben durch die Region“, erzählt Khudor Lamaa und grinst. Manch einer rührt die Gewürzmischung mit Olivenöl zu einer

Paste an. Familie Lamaa tunkt Brot in Öl und erst anschließend in Za’atar. „Ein großer Unterschied“, betont Khudor Lamaa.

Aber der Libanon, mit dem er so vieles verbindet, bereitet ihm heute größere Sorgen als jemals zuvor. „Natürlich bin ich in München verwurzelt“, sagt er. „Meine Frau ist Deutsche, meine Kinder sind hier geboren. Aber ich bin Libanese“, erklärt Khu-

**„MIR FEHLTE DIE KÜCHE MEINER MUTTER SO SEHR. ALSO KOCHTE ICH IHRE GERICHTE NACH.“**

dor Lamaa. Über all die Jahre war da immer wieder die vage Idee, für den letzten Lebensabschnitt vielleicht wieder in die erste Heimat zurückzukehren. Davon hat sich Khudor Lamaa verabschiedet. Wie übrigens auch seine Mutter, die nach der Explosion im Hafen von Beirut ein zweites Mal nach Deutschland auswanderte. Geplatze Träume. Dafür kommt sie jetzt öfter mal im „Beirut Beirut“ vorbei. ● KRISTINA BALBACH

**GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...****... der Krieg begann**



.....  
**TOM EHRLICH**

... ist geborener Berliner und war im vorigen Leben promovierter Ingenieur. Nach zwanzig Jahren in der Industrie beschloss er, wie er selbst sagt, von Siemens zum richtigen Kabarett zu wechseln. Seitdem macht er politisch-gesellschaftskritisches Kabarett. Nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern in verschiedenen Rollen, als Wohnungsmakler, als Versicherungsvertreter und in der Sendung mit der Maus. Termine und Videos finden Sie auf [www.tomehrlich.de](http://www.tomehrlich.de).

**WIR HABEN JA ZUR ZEIT** Katastrophen ohne Ende. Der Krieg in der Ukraine – ich glaube nicht, dass der demnächst beendet wird. Ich möchte auch nicht in der Haut von Wladimir Putin stecken. Jeder Diktator und jeder Autokrat hat das Problem, dass er gewinnen muss. Nehmen Sie mal Hitler und Stalin. Vom Geiste her kein großer Unterschied. Aber Stalin war auf der Gewinnerseite, Hitler hat verloren. Danach wird ein Diktator beurteilt. Oder nehmen Sie diesen größt-wahnsinnigen Pandabären Xi Jinping. Der ist darauf angewiesen, dass es der Bevölkerung stetig besser geht, um die Zustimmung nicht zu verlieren. Und er hat jetzt die Wahl zwischen der ernsthaften Bekämpfung des Klimawandels oder wirtschaftlichem Aufstieg. Wir werden das Zwei-Grad-Ziel schon deshalb nicht erreichen, weil Xi Jinping an der Macht bleiben will. Und in Peking klebt sich keiner auf der Straße fest. Wäre auch nicht zu empfehlen, da käme die Polizei nicht mit Lösungsmitteln sondern mit der Motorsäge. Ja, die Unterschiede liegen im Detail.

Berlins FDP-Generalsekretär Lars Lindemann will den Straßenklebern der Letzten Generation ja als Strafe die Führerscheine abnehmen lassen. Das ist etwa so, als wenn man damit droht, einem überzeugten Vegetarier die Fleischration zu kürzen.

Die Bundeswehr freut sich natürlich. Endlich ist das Feindbild wieder da! Eine Armee ohne Feindbild ist ja wie ein Auto ohne Verbrennungsmotor. Und dann wurden nicht etwa die Probleme angegangen und die Beschaffung neu organisiert – nein, es gibt 100 Milliarden. Das ist wie beim Festtagsbraten: wenn der misslungen ist, kommt einfach viel Sauce drüber, dann

sieht man es nicht mehr. Hier war auch eine Verteidigungsministerin hilfreich, die nicht von allzuviel Fachwissen belastet war. Ich verstehe das sowieso nicht: Die besucht die Truppe in Mali im Kostüm und mit High Heels. Wo sind da die Medienberater? Das muss man doch nutzen: Olivgrüne Tarnkleidung, Stiefel, kugelsichere Weste, das macht Eindruck. Selenski macht's vor. Mit einer kugelsicheren Weste sieht auch ein Senioren-Bürohengst wie Friedrich Merz gleich nach angriffsbereitem Waschbär aus.

Und dann gibt's ja auch noch das Problem mit den großen Flüchtlingswellen. Ich meine jetzt nicht die Austritte in Köln, sondern die Flüchtlinge aus Afrika und Asien. Die Politik scheint die Augen davor zu verschließen, was da mit dem Klimawandel auf uns zukommt. Wenn die komplette Sahelzone zur Wüste wird, werden hier Millionen zu uns kommen wollen. Wenn ich zuhause nur noch verhungern kann, schreckt auch eine Bootsfahrt über das Mittelmeer nicht mehr ab.

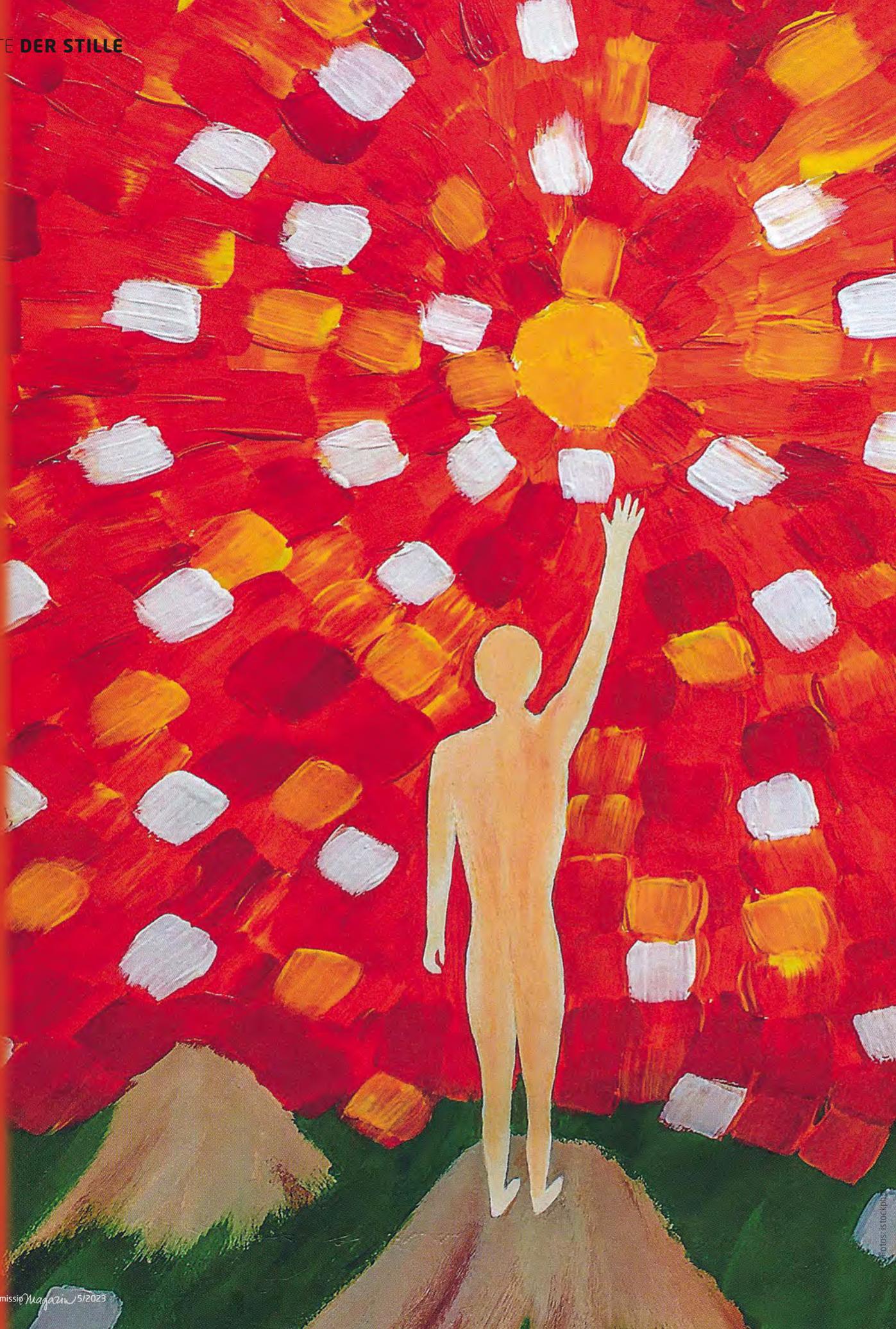
Da müsste man sich mal proaktiv grundsätzliche Gedanken machen. Aber nein, man ist dann wieder ganz überrascht über dieses unerwartete Ereignis. Das ist wie bei mir im Büro. Wenn da am Bildschirm die Meldung auftaucht „Es ist ein unerwarteter Fehler aufgetreten“, dann frage ich mich immer, welche Fehler wurden denn erwartet?

Bei den ganzen Problemen und Katastrophen sollten wir aber nie vergessen, wie unverschämt gut es uns in Deutschland im internationalen Vergleich geht. Der oder die Einzelne kann die globalen Probleme natürlich nicht lösen. Aber wenn alle ihren kleinen Beitrag leisten, kommen wir schon viel weiter. ●



# 77%

... der Deutschen sind beunruhigt über die aktuelle Lage in ihrem Land, so der ARD-Deutschlandtrend vom Juli. Mit ihrem eigenen Leben zufrieden sind hingegen fast 90 Prozent. Das passt auch besser zum Index für menschliche Entwicklung: Dort belegt Deutschland Platz 9 von 191. ●





**O Jesus,**

wenn der Himmel explodiert  
und mit ihm Hoffnung und Vertrauen  
in Politiker, die ihr eigenes Volk verraten,  
wäre es leichter zu gehen als zu bleiben.

**Doch du sagst: Ihr seid das Salz der Erde.**

Sei du bei allen, die trotzdem bleiben  
und zu den Menschen gehen,  
um ihnen Licht zu bringen und zu essen,  
und ihnen zu sagen:

**Wir sind da und werden es auch bleiben!**

Sei bei den Frauen und Männern,  
die für die Jungen, Alten und Geflüchteten  
ihr eigenes Leid verbergen,  
weil sie alle Teil einer großen Familie sind  
**und wissen: Wir sind das Salz der Erde.**

Das steckt mich an und ich bitte: Hilf mir zu verstehen,  
dass auch ich die Welt lebendig machen kann.

Und im Vertrauen auf dich

hebe ich vorsichtig meine Hand und bin bereit.

**Denn: Auch ich bin das Salz der Erde.**

Gebet: Aylene Plachta, Weltkirche-Referentin aus dem Bistum Erfurt

Kunstwerk: „La quête“, 2021 von Carole Elias. „La quête“ ist die Suche nach dem Sein, eine Öffnung zur Unendlichkeit. Die erhobene Hand zeigt, dass die Unendlichkeit möglich ist und Engagement das Unmögliche möglich machen kann. Carole Elias ist Ökonomin mit libanesisch-kanadischen Wurzeln. Ihre Bilder zu Texten, die Pfarrer Richard Abi Saleh nach der verhängnisvollen Explosion im Hafen von Beirut schrieb, wurden in dem Gedichtband „Un journal engagé“ veröffentlicht.



missioMagazin

# 10



## Dinge, die Sie (vielleicht) noch nicht wussten über... den Nahen Osten

*Ursprung des Christentums, ewige Konfliktregion und beliebtes Reiseziel: Länder wie Libanon, Syrien und Ägypten sowie vor allem Israel/Palästina bewegen die Menschen seit langem. Aber oft machen vermeintlich sichere Wahrheiten und feste Weltbilder jede vernünftige Auseinandersetzung unmöglich. So manche festgefahrene Debatte würde ein paar neue Sichtweisen gut vertragen.*

TEXTE: KRISTINA BALBACH UND CHRISTIAN SELBHERR

### WAS HAT DER NAME „ÄGYPTEN“ MIT DEN CHRISTEN ZU TUN?

„Misr“, so heißt das Land auf Arabisch. Und der Beiname „al-Masri“ bedeutet: „der Ägypter“. Den heutigen Landesnamen kannte man schon in römischen Zeiten: „Aegyptus“ hieß eine Provinz im Römischen Reich. Die ältesten christlich-orthodoxen Gemeinden sehen sich als direkte Nachkommen der altägyptischen Pharaonen. Daher könnte auch der Name, den sich die Christen selber gaben, damit verwandt sein: „Ägypten“ sei das „Land der Kopten“, so erzählen es sich die koptischen Christen.



### WO TRINKT MAN KAFFEE AUS DEM KÄFER?

Eine neue Mode unter den hippen jungen Menschen in Oberägypten: Im Stadtzentrum von Assiut kann man quasi im Vorbeigehen seinen „Kaffee to go“ erwerben. Am Straßenrand parkt der Verkäufer mit seinem umgebauten VW Käfer. Auf Fahrer- und Beifahrersitz hat er eine Kaffeemaschine installiert. Die Maschine zischt, das koffeinhaltige Heißgetränk sprudelt und die Milch schäumt. In den wenigen Minuten Wartezeit steht Ali Badry bereit für ein kurzes Gespräch über Land und Leute und die allgemeine Weltlage. Dann ist der Kaffee fertig, der Kunde nimmt seinen Becher und entschwindet im hektischen Abendverkehr.



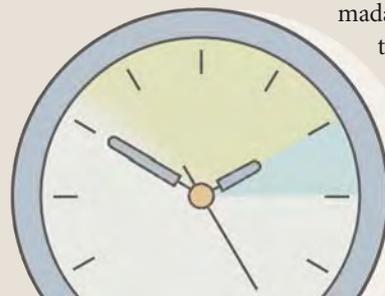
### IST KAIRO WIRKLICH DIE HAUPTSTADT VON ÄGYPTEN?

Als mächtige Militärregierung baut man einfach eine neue Hauptstadt. Nahe Kairo entstehen verschiedene Satellitenstädte, mit smarter Technologie („Smart City“), großen Moscheen und Kirchen, sowie Regierungsbezirken vom Reißbrett. Wie die neue Hauptstadt heißen soll? Am meisten wird bisher der etwas sperrige Begriff „New Administrative Capital“, also „Neue Verwaltungshauptstadt“ verwendet. Sehr kreativ auch der Vorschlag eines Ministers: Er meint, man solle doch einfach „Egypt“ nehmen, also „Ägypten“.



### NACH MUSLIMISCHER ODER CHRISTLICHER ZEIT?

Sie hätte ziemlich lustig sein können, die Meldung, die zum Sommer durch die Medien ging. Wäre der krisengeplagte Libanon dadurch nicht noch tiefer im Chaos versunken: Übergangs-Ministerpräsident Mikati hatte beschlossen, die Uhren im Zedernstaat erst vier Wochen später umstellen zu lassen. Sein Geschenk an die Muslime, die dadurch im Ramadan eine Stunde früher Fastenbrechen konnten. Die Maroniten protestierten. Kurzfristig machte im Land jeder seinen eigenen Feierabend.



**EIN TANNENBAUM AUF LIBANONS FLAGGE?**

Bloß nicht! Der immergrüne Baum, Symbol für den Libanon, ist die Zeder. Bis zu 1000 Jahre alt kann der kiefernartige Baum werden. Sein Holz ist teuer und für seinen Duft bekannt. Im Libanon gibt es noch Überbleibsel der einst zusammenhängenden Wälder. Zum Wandern lädt das Kadisha Valley mit den „Zedern des Herrn“ ein, eine UNESCO-Welterbestätte: den schneebedeckten Mount Lebanon im Rücken, das Mittelmeer im Blick und Zedernduft in der Nase. Das gibt es nur im Libanon.



**LIBANESEN OHNE LIBANON**

Mehr Libanesen leben außerhalb des Landes als im eigenen Land. Während der Libanon



rund sieben Millionen Einwohner zählt, wird die Diaspora auf bis zu 14 Millionen geschätzt. Die meisten Libanesen sind nach Südamerika ausgewandert - vor allem nach Brasilien, aber auch in die USA, nach Kanada, Frankreich und in die französischsprachigen westafrikanischen Länder. Zentren der libanesischen Bevölkerung in Deutschland sind Berlin und Nordrhein-Westfalen.

*„Merci yallah  
bye Habibi“*

**SPRACHBEGABT**

„Merci yallah bye Habibi“ - „Danke und tschüss, mein Lieber!“ Französisch, Arabisch und Englisch in einem Satz zusammengemischt ist keine Seltenheit für Beiruter Weltbürger. Das liegt auch an der kolonialen Geschichte des Libanon.



**BERÜHMTE AUSWANDERER**

Ob Hollywood oder Paris – Stars mit libanesischen Wurzeln gibt es überall auf der Welt. So kommen die Vorfahren der Schauspielerin Salma Hayek aus dem Libanon. Keanu Reeves ist in Beirut geboren, und der Vater der Sängerin Shakira hat Wurzeln im Libanon. Haute-Couture-Designer Elie Saab mag übrigens Ateliers in Mailand und Paris besitzen – das Flaggschiff des Modemachers bleibt in Beirut.

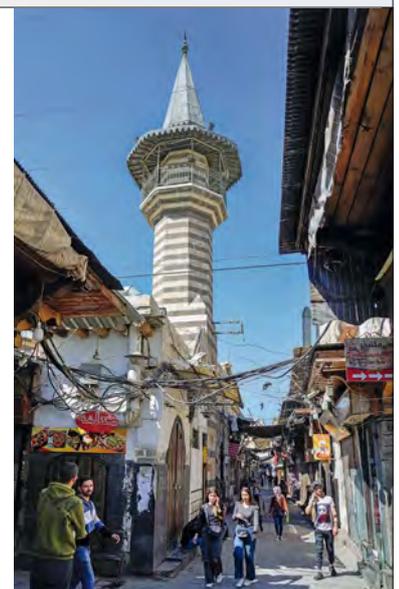
**SEIFE AUS DEM KRISENGEBIET**

Hellbraun außen, innen leuchtend grün und erdig im Geruch: Die wohl berühmteste und eine der ältesten Seifen der Welt ist die Aleppo-Seife. Ursprünglich von Seifensieder-Familien in der gleichnamigen Stadt in Nordsyrien hergestellt, wird sie längst auch von Syrern im Exil produziert. Drin steckt nicht viel, hauptsächlich Oliven- und ein wenig Lorbeeröl. Ihr wird antibiotische Wirkung nachgesagt. Auch Gebäude der Seifensiedereien wurden bei dem Erdbeben im Februar 2023 zerstört.



**WECHSELVOLLE STADTGESCHICHTE**

Die syrische Hauptstadt Damaskus gehört zu den ältesten durchgehend bewohnten Städten der Welt. Seit 1979 ist sie in der UNESCO-Welterbe-Liste geführt. 2013 wurde sie durch den Krieg in Syrien auf die Liste der gefährdeten Welterbe-Städte gesetzt. Heute leben dort rund 2,5 Millionen Menschen. Damit steht Damaskus immer im Wettbewerb mit dem ähnlich großen Aleppo.





# SALESIANS OF D DAMASCUS -



# An der Seite der verlorenen Generation

*Zwölf Jahre Krieg prägen den Alltag der Menschen, die in Syrien geblieben sind. Millionen Kinder haben noch nie Frieden erlebt. Gute Schulbildung gibt es kaum. Eine Generation fürchtet um ihre Zukunft, die auch die Zukunft Syriens bedeutet. Die Salesianer Don Boscos in Damaskus sind für diese Mädchen und Jungen der Anker.*

TEXT: KRISTINA BALBACH | FOTOS: FRITZ STARK

## ON BOSCO SYRIA





Die Don-Bosco-Busse sind für viele Kinder der einzige Weg raus aus Jaramana. Das Zentrum selbst ist „Schutzraum“ und Lernort.



*Katia Sioufi (23) hat den Krieg überlebt.*

**13 000 KINDER** und Jugendliche wurden im Syrienkrieg getötet. Mindestens, so schätzen die Vereinten Nationen. Katia Sioufi hat überlebt. An manchen Tagen haben wohl nur Sekunden darüber entschieden, ob sie oder ein anderer auf dem Bürgersteig vor dem Schultor leblos liegenbleiben sollte. Bilder, die die heute 23-Jährige für immer mit sich tragen wird. Bilder eines Krieges, der ihre Heimat, ihr Leben und ihre Zukunft für immer verändert hat.

Katia war elf Jahre alt, als der Krieg begann. Er hat ihr Freunde genommen. Die Familie ist zumindest äußerlich heil geblieben – Vater Elias, Mutter Violet, der jüngere Bruder Georges. Die ältere Schwes-

ter Maria hat Syrien schon lange verlassen und ist mit ihrem Mann in Ungarn gestrandet. Ihre kleine Nichte wird Katia viele Jahre nur per Handy sehen können.

Immerhin: Katia gehörte nie zu den inzwischen rund zwei Millionen Kindern in Syrien, die seit Jahren keinen Unterricht besuchen. Die nicht lernen dürfen, weil ihre Schulen zerstört wurden, weil ihre Lehrerinnen geflüchtet sind oder weil die Armut es nötig macht, arbeiten zu gehen. Katias Viertel Jaramana, ein krisengeschüttelter Vorort südöstlich des alten Damaszener Stadtkerns, war zwar jahrelang hart umkämpft, aber die Schule blieb trotz Granateneinschlägen und Bombenhagel stehen. Manchmal kamen am Morgen so-



gar Lehrer. Zuhause wartete tagsüber nur selten jemand. Die Eltern mussten auch in den Kriegswirren versuchen, Geld für die Familie zu beschaffen.

Wo immer jemand wartete in diesen Jahren, das war im Kinder- und Jugendzentrum der Salesianer Don Boscos. Das kleine Team aus einer Handvoll Ordensleuten blieb und ließ die Tore bewusst geöffnet – selbst in Zeiten, in denen die Schüsse Tag und Nacht zu hören waren und viele fürchteten, ihre Häuser zu verlassen. Bis heute sucht Katia, die inzwischen Informationstechnologie-Kurse an der Universität in Damaskus besucht, mehrmals die Woche das helle Gebäude in einer ruhigen Straße im zentrumsnahen Al-Salheya-Viertel auf. Nebenan leiten Salesianerinnen einen Kindergarten, vom

Minarett gegenüber ruft der Muezzin die muslimischen Nachbarn zum Gebet. Hier im Zentrum trifft Katia ihre Freundinnen und Freunde, hier können sie zusammen Spaß haben, Musik hören, Sport machen, Gitarre oder Theater spielen, über Gott und die Welt reden – und immer jemanden finden, der zuhört, wenn die Sorgen wieder einmal zu groß werden. Herzstück des Zentrums ist die Kapelle. Ein Ort der Ruhe und ein Ort, an dem regelmäßig Gottesdienst gefeiert wird.

Jede Woche machen sich 1200 Kinder und junge Menschen zwischen acht und 25 Jahren aus den sozialen Brennpunkten von Damaskus auf den Weg ins Zentrum mit dem großen Innenhof. Die meisten wohnen im dichtbesiedelten Jaramana. Sie kommen aus christlichen Familien, aus or-





Sich treffen, reden über Gott und die Welt. Zusammen Spaß haben - in Damaskus gibt es wenig gute Orte für Kinder und Jugendliche.



„Die Menschen machen jeden Tag irgendwie weiter.“  
P. Miguel Condo Soto.

thodoxen, maronitischen und katholischen – einer in Syrien inzwischen verschwindend kleinen Minderheit. „Unser Zentrum ist ein Schutzraum“, erklärt Miguel Ángel Condo Soto. Der aus Bolivien stammende 33-jährige Salesianerpater kennt die Nöte und das Leid der syrischen Familien gut. Er leistet schon seit vielen Jahren seinen Dienst an der Seite der Menschen im Nahen Osten. „Die Menschen in Syrien haben mehr als zehn Jahre Krieg hinter sich. Sie leiden und machen doch jeden Tag irgendwie weiter. Es mangelt an allem. Viele haben kaum die Möglichkeit, sich ihr tägliches Brot zu verdienen. Die Preise für Lebensmittel sind hoch, Benzin ist teuer. Bei uns können die Kinder und Jugendlichen für ein paar Stunden die Sorgen des Alltags hinter sich lassen und sich stärken.“ Um alle nach ihrem Schulvormittag sicher



Gut aufgehoben - Katia Sioufis Eltern (unten) sind froh über die Don-Bosco-Angebote. Der Alltag fordert alle genug heraus.

her- und wieder nach Hause bringen zu können, hat die Ordensgemeinschaft Busse angemietet.

Aus einem dieser bunten Busse steigt Katia Sioufi am Abend in Jaramana aus. In den staubigen Straßen ist viel los. Links und rechts der engen Gassen ziehen sich illegale Rohbauten in den Himmel, die sich gefährlich schräg zur Mitte neigen. Früher, als Jaramana noch eine eigene kleine Stadt war, lebten hier überwiegend Christen und Drusen, eine eigenständige arabische Religionsgemeinschaft.

#### Am Stadtrand beginnen die Slums

Heute ist Jaramana Zufluchtsort unzähliger palästinensischer Familien und irakischer Geflüchteter. Am Stadtrand beginnen die Slums, wo Kinder die Müllberge am Straßenrand durchforsten. Katia ist auf dem Nachhauseweg. „In Jaramana kann ich mich nicht so frei kleiden“, sagt sie. Anders als in Babtouma, dem historischen Stadtkern, wo sie geboren wurde. Aber die Mieten dort sind unbezahlbar geworden für eine Familie wie die Sioufis. Im obersten Geschoss eines Rohbaus war-

ten Katias Eltern. Drei Zimmer, eine Küche, eine Toilette. Der Beistelltisch wird verräumt, hinter dem Schrank der Klapp-Esstisch hervorgezogen. Mutter Violet serviert Reis – heute mit ein wenig Hühnerfleisch, für das sie viel Geld bezahlen musste. Eine besondere Geste für den Besuch aus Deutschland und eine Essenseinladung, die Mut erfordert in einem Land, in dem man besser nicht alles offen bespricht. Die 51-Jährige erzählt: „Was wir verdienen reicht kaum mehr zum Leben. Vor dem Krieg konnten wir Katia auf eine private Schule schicken. Wir können unsere Kinder nicht mehr so unterstützen, wie wir das eigentlich möchten.“ Später kommt der 19-jährige Georges nach Hause. Er hat Arbeit gefunden in einem kleinen Schmuckladen. Zum Studieren würde das Geld kaum reichen. Auf dem Sofa bereitet er sich sein Bett, wie jeden Abend.

Katia will an ihrem Studium festhalten. Das schafft sie auch mit Hilfe der Salesianer, die inzwischen mit finanzieller Unterstützung aus dem Ausland ein kleines Haus in Jaramana angemietet haben. In den Räumen dieses Don-Bosco-Außen-





Unterwegs im Zentrum von Damaskus, wo die Armut nicht immer gleich offensichtlich ist.

postens wird nun täglich Nachhilfe angeboten – für so viele Kinder im Viertel, wie möglich: Mathe, Arabisch, Englisch, Physik, was eben ansteht. Für viele von ihnen ist es der einzige hochwertige Unterricht am Tag. Als Lehrer sind die „Ehemaligen“ im Einsatz, Studierende wie Katia, die sich dadurch etwas Geld für ihre Familie verdienen können. So schließt sich ein gut durchdachter Kreis.

Darüber hinaus kommt Katia selbst gerne zum Lernen hierher. Zuhause gibt es kaum Strom und im Winter keine Hei-

zung. „Wer friert, der kann nicht gut lernen“, sagt Leen Abou Sekka, noch eine einstige Don-Bosco-Jugendliche, die heute das Haus in Jaramana leitet. Bis zu 250 Kinder kommen regelmäßig. Erst um 22 Uhr löscht Leen das Licht. „Wir könnten uns um noch so viel mehr Kinder und Jugendliche kümmern. Die regulären Schulen in Syrien haben kein gutes Niveau. Außerdem geht es vielen Mädchen und Jungen nicht gut. Sie haben schlimme Dinge erlebt. Einige stottern, manche sind gewalttätig, andere ziehen sich komplett zurück. Der Krieg wirkt nach bis heute.“ Leen wünscht sich mehr Platz, ein größeres Team. Aber es fehlt am Geld. Trotzdem gibt das Team täglich eine kleine Mahlzeit aus. Nichts Warmes, meistens Sandwiches, was sich gerade günstig organisieren lässt. Einen Dollar pro Jahr verlangt das Zentrum als symbolischen Beitrag von den Familien. „Die Mütter und Väter müssen schauen, wie sie Geld verdienen“, weiß Leen. „Dadurch können viele nicht für ihre

Kinder da sein. Wir balancieren das aus.“ Am anderen Tag zurück im Zentrum. Auch hier wird heute wieder ausbalanciert. An der Grundschule nebenan fällt der Unterricht aus, wie so oft. Es ist gute Tradition, dass die Kinder den Hof der Salesianer zum Spielen nutzen dürfen. Es gibt nicht viele gute Orte für Kinder in Damaskus. „Die Kirche leistet in Syrien täglich soziale und humanitäre Hilfe“, sagt P. Dany Kerio, Direktor der Salesianer-Gemeinschaft in Damaskus. „Aber wir brauchen irgendwann eine Perspektive.“

Kerio wünscht sich, dass die internationale Isolation Syriens und die wirtschaftlichen Sanktionen aufgehoben werden. Andere Forderungen kann er nicht stellen, will er weiter seine Arbeit in diesem Land tun. Vielleicht sei das Erdbeben der Anfang von Syriens Wiederauferstehung gewesen, sagt Kerio zynisch. „Wir wollen, dass die junge Generation ihre Träume wieder hier verwirklichen kann.“ Damit Syrien kein verlorenes Land bleibt. ●



Team-Meeting in Jaramana, wo sich „Ehemalige“ um die Projekte kümmern, z.B. Leen Sakka (vorne)





## CHRISTEN IN SYRIEN

Der Krieg in Syrien hat etwa die Hälfte der Bewohner (rund 13 Mio. von mehr als 20 Mio.) vertrieben - davon hat wiederum die Hälfte das Land verlassen. Die meisten Geflüchteten sind in den Nachbarstaaten Libanon, Türkei und Jordanien untergekommen. Die andere Hälfte lebt als Geflüchtete im eigenen Land. Der Krieg hat nicht nur Menschenleben gekostet, er hat Syrien auch finanziell ruiniert. Laut UN sind heute mehr als 15 Millionen Menschen auf humanitäre Hilfe angewiesen, mehr als zwölf Millionen Menschen gelten als vom Hunger bedroht. Die Kämpfe und Konflikte haben die Abwanderung der christlichen Minderheit in Syrien weiter beschleunigt. Heute nehmen die Christen nur noch rund drei Prozent der Bevölkerung ein. Die Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos steht weltweit an der Seite benachteiligter junger Menschen. In Syrien sind sie neben Damaskus in Kafroun und Aleppo tätig. P. Miguel Condo Soto wird im Monat der Weltmission zu Gast in Deutschland sein.

Erfahren Sie mehr unter: [www.weltmissions-sonntag.de](http://www.weltmissions-sonntag.de)



# „Wir stehen immer wieder auf!“

*Die Medien-Expertin Juliana Sfeir weiß, was die Menschen im Nahen Osten umtreibt. Vom Libanon aus platziert sie auch mal unbequeme Themen, um einen gesellschaftlichen Wandel voranzubringen. Über Grenzen und Regimes hinweg.*



„**DIE LIBANESEN** glauben nicht mehr an die Regierung. Sie glauben auch nicht mehr an Banken. Vielleicht mussten wir erst ganz unten ankommen. Aber wir stehen immer wieder auf!“ Wenige Sätze, in denen ganz viel Juliana Sfeir steckt. Die 53-Jährige sitzt in ihrem Büro, oben an den Hängen Beiruts mit Blick auf weite Teile der Stadt. Ganz hinten, in Dunst gehüllt, liegt der Hafen, in dem im Sommer 2020 Tausende Tonnen nachlässig gelagertes Ammoniumnitrat in die Luft gingen und ganze Viertel zerstörten. Viele Menschen starben, Zehntausende wurden obdachlos. Bis heute warten besonders die Familien der Opfer darauf, dass irgendjemand für diese Tragödie die Verantwortung übernimmt. Beinahe schon symbolisch ist also dieser „Über-



blick“, den Juliana Sfeir von ihrem Arbeitsplatz beim ökumenischen Fernsehsender SAT-7 aus auf die Hauptstadt des Libanon hat.

Juliana Sfeir ist Programmleiterin des Bildungskanals. Als Dokumentarfilmerin nimmt sie sehr genau wahr, in welchem Zustand sich der krisengebeutelte Staat befindet – inmitten der schlimmsten Wirtschaftskrise in der Geschichte des Landes, heruntergewirtschaftet durch korrupte Eliten und darüber hinaus seit Monaten ohne politische Führung. Und sie findet deutliche Worte für diesen Zustand, dafür ist sie bekannt. Aber sie wäre wohl nicht Chefin der „SAT-7-Academy“, wenn sie es beim Anklagen beließe, im Gegenteil: Für sie und ihr Team



„gibt es gerade jetzt richtig viel zu tun. „Die Rolle der Kirche im Libanon ist enorm wichtig. Wir bei SAT-7 übernehmen als Teil davon Aufgaben, die eigentlich bei der Regierung liegen sollten.“

### TV-Station SAT-7 traut sich an Tabus

Ein Vakuum also, das SAT-7 täglich mit starken Themen füllt. An die 25 Millionen Menschen in Nordafrika und im Nahen Osten erreicht die Fernsehstation per Satellit und über die Sozialen Netzwerke – und damit über Grenzen und Schranken der autokratischen Regimes hinweg. Platz für Austausch, Platz für Aufklärung, Platz für – zumindest sanfte – Meinungsäußerungen. Zum Beispiel wenn es um Religionsfreiheit oder um die Rechte von Frauen geht. Auch vermeintliche Tabus bekommen Raum, wie zum Beispiel häusliche Gewalt in männlich dominierten Gesellschaften. Und weil unter den 25 Millionen Hörern rund ein Viertel Kinder und Jugendliche sind, setzt Juliana Sfeir mit der „Academy“ auf Bildung und Empowerment gegen die zunehmende Armut und Perspektivlosigkeit dieser Generation. Aus Zeiten, in denen immer mehr Schulen im Libanon schließen, weil die Lehrer kaum mehr Gehalt bekommen oder gleich ins Ausland abwandern, darf nach Meinung von Juliana Sfeir keine verlorene Generation hervorgehen: „Wir hel-

fen jungen Menschen, intellektuell zu wachsen, kritisch zu denken und ihren Charakter auszubilden. Auf diese Weise lernen sie, soziale Verantwortung zu übernehmen. Daraus kann Gutes entstehen, für sie und für die Zukunft des Libanon.“

### „Es darf nicht sein, dass alle das Land verlassen“

Denn die Gefahr ist groß, dass die Menschen im Libanon dem Druck nicht mehr lange standhalten können. Dass das kleine Land, das jahrelang als liberal und als sicherer Hafen im Nahen Osten galt, das mehr Geflüchtete beherbergt als jedes andere Land dieser Welt, zerrieben wird. „Es ist einfach zu viel geworden“, sagt Juliana Sfeir. Gleichzeitig gibt es von so vielem viel zu wenig. Strom zum Beispiel. Regelmäßig fällt er auch in den SAT-7-Studios aus. Juliana Sfeir verdreht die Augen, bevor wenige Sekunden später der Generator anspringt und die Arbeit weitergehen kann. Alltägliche Probleme im Beirut dieser Tage. Allerdings können sich nur die wenigsten den Diesel für einen solchen Generator leisten. „Manche haben Strom, die meisten nicht“, sagt Juliana Sfeir. „Manche können sich noch Brot kaufen, viele nicht mehr. Es läuft, irgendwie. Aber nicht mehr für jeden.“ Die Antwort dürfe aber nicht sein, dass alle das Land verlassen, sagt die Kommunikationswissen-

schaftlerin beinahe schon trotzig. „Wir müssen reden“, bestimmt sie.

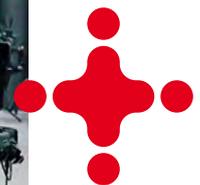
Das ist Programm bei SAT-7 und auch bei ihrem aktuellen Projekt „Libanon – unsere Geschichte“. Jugendliche aus allen Regionen des Landes, darunter Geflüchtete, erzählen in Kurzgeschichten aus ihrem Alltag und von ihren Erfahrungen. Um sich gegenseitig besser zu verstehen. Um ein gemeinsames Ziel zu erkennen. Mit dem erfolgreichen Buch soll es nun als Serie weitergehen. „Wir haben kürzlich auch Vertreter der geschäftsführenden Regierung eingeladen, damit sie mal sehen, was wir hier so anstoßen“, erzählt Juliana Sfeir. Politisch will sie ihre Arbeit dennoch nicht nennen. Eher fühlt sie sich berufen: „Als Christen sind wir dazu aufgerufen, gemeinsam den Wandel anzustoßen“, erklärt sie. „Mit SAT-7 bauen wir die Brücken dafür.“ ● KRISTINA BALBACH

### STARKE FRAUEN BEWEGEN ETWAS

Die Hilfswerke missio München und missio Aachen richten in ihrer Projektarbeit in Afrika, Asien und Ozeanien den Fokus künftig noch stärker auf die **Bildung und Ausbildung von Frauen, auch von Ordensfrauen**. Sie sollen in Führungspositionen Dinge voranbringen. Auf der anderen Seite können gut ausgebildete Frauen und Mädchen von der Basis her eine Gesellschaft verändern und verbessern, auch als Multiplikatorinnen und Mediatorinnen. missio München fördert die Arbeit von Juliana Sfeir und SAT-7. Im Monat der Weltmission im Oktober wird Juliana Sfeir in Bayern und Speyer unterwegs sein. Mehr unter:

[www.weltmissionsmonat.de](http://www.weltmissionsmonat.de)

Mehr über den Libanon erfahren  
Sie im missio-Podcast  
„Reisewarnung!“





**KOSTENLOS: DVD  
„SALZ DER ERDE  
- CHRISTEN IM NAHEN OSTEN“**

Kurzfilme zeigen die Situation vor Ort und die Arbeit der missio-Partner. Im Fokus steht die Situation der Christinnen und Christen. Bestellen Sie telefonisch unter 089/51 62-620 oder per Mail: [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de). Die Filme finden Sie auch in unserem YouTube-Kanal: [www.youtube.com/missiobayern](http://www.youtube.com/missiobayern)

## Im Dienst der Ärmsten: unsere Gäste aus dem Nahen Osten

*Der Monat der Weltmission steht in diesem Jahr im Zeichen der Solidarität mit Christen, die sich im Nahen Osten unermüdlich für die Schwächsten einsetzen. Fünf dieser Männer und Frauen besuchen im Oktober die bayerischen Diözesen und das Bistum Speyer. Sie erzählen von christlicher Tradition und den Herausforderungen der Gegenwart.*

*„Ich sehe mich als Stimme derjenigen, die keine Stimme haben.“*



**HESSEN SAYAH CORBAN** kämpft als Menschenrechtsaktivistin gegen das unmenschliche Kafala-System und leitet das Caritas-Zentrum für Migrantinnen in Beirut, Libanon. Dort finden Frauen Zuflucht, die als Arbeitskräfte in libanesischen Haushalten ausgebeutet, misshandelt und vergewaltigt wurden. Das Team hilft auch bei der Rückkehr in die Heimat.

*„Die Rolle der Kirche im Libanon ist enorm wichtig.“*



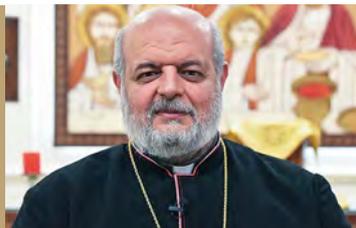
**JULIANA SFEIR** ist Programmleiterin des SAT-7-Bildungskanal in Beirut. Der ökumenische Fernsehsender erreicht Regionen Nordafrikas und des Nahen Ostens per Satellit und durch soziale Netzwerke, über Grenzen und Regierungen hinweg. Im Programm: viele interkulturelle Themen und auch gesellschaftliche Tabus wie Diskriminierung oder häusliche Gewalt.

*„Damit junge Menschen die Zukunft auf ein gutes Fundament bauen.“*



**FR. MIGUEL ÁNGEL CONDO SOTO** möchte dort leben und arbeiten, wo wie im kriegsgebeutelten Syrien scheinbar Hoffnungslosigkeit herrscht. Mit seiner Ordensgemeinschaft unterstützt er in Damaskus Kinder und Jugendliche: Im Zentrum der Salesianer Don Bosco können sie Unterricht erhalten, gemeinsam ihre Freizeit verbringen und über Sorgen sprechen.

*„Wir sind Ägypter, wir sind Christen und wir sind Katholiken.“*



**BISCHOF THOMAS ADLY ZAKY** erlebt, dass sich die Lage für christliche Gemeinden im islamisch geprägten Ägypten entspannt und die Toleranz wächst. Die kleinen koptisch-katholischen Gemeinden aus der Diözese Gizeh setzen sich für benachteiligte Familien und Menschen mit Behinderung, in der Gesundheitsversorgung und in der Seelsorge für Gefangene ein.

*„Wir dienen allen Menschen, ohne Unterschied.“*



**ABOUNA PIOUS FARAG** war vor zehn Jahren schon einmal zu Gast in Deutschland, mit einem Chor von Priesteranwärtern. Inzwischen ist er Sekretär des Bischofs von Gizeh und koordiniert als Leiter des Entwicklungsbüros der Diözese deren kirchliche Sozialprojekte. In ländlichen Gebieten gilt es dabei vor allem, durch Bildung Wege aus der Armut zu schaffen.

Alle Infos und Materialien zum Monat der Weltmission zum Thema „Christen im Nahen Osten“ finden Sie unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de)

## Veranstaltungen im Monat der Weltmission

### BEGEGNUNGEN MIT DEN GÄSTEN:

Die Gäste aus dem Nahen Osten sind eingeladen, im Oktober in den bayerischen Diözesen und im Bistum Speyer vom Christsein in ihrer Heimat zu erzählen. Aktuelle Informationen finden Sie unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de) und über die Diözesen.

### AUFTAKT ZUM MONAT DER WELTMISSION

**Donnerstag, 5. Oktober (10 Uhr):**

Aussendungsgottesdienst bei missio München

### DIGITALE VERANSTALTUNGEN

**Donnerstag, 5. Oktober (19 Uhr)**

Live-Talk mit Hessen Sayah Corban von Caritas Libanon über Arbeitsmigrantinnen und Geflüchtete

**Freitag, 13. Oktober (19 Uhr)**

Live-Talk mit P. Miguel Ángel Condo Soto SDB aus Syrien über Jugendarbeit

**Montag, 16. Oktober (18 Uhr)**

Live-Talk aus der Hanns-Seidel-Stiftung u.a. mit Bischof Thomas Zaky aus Ägypten über wirtschaftliche Zusammenarbeit

**Dienstag, 17. Oktober (19 Uhr)**

Live-Talk mit Juliana Sfeir von SAT-7 in Beirut/Libanon über Frauenarbeit

Alle Online-Angebote sind kostenfrei.

Anmeldung: [bildung-muenchen@missio.de](mailto:bildung-muenchen@missio.de)

### AUSSTELLUNG

**Montag, 9. Oktober (17 Uhr)**

Eröffnung der missio-Ausstellung „Ihr seid das Salz der Erde“ im Speyrer Dom. Zu sehen bis 30. Oktober.

### BEGEGNUNG UND AUSTAUSCH

**Mittwoch, 11. Oktober (17 Uhr):**

missio hour: Begegnung mit den Gästen bei missio München im Haus der Weltkirche

**Donnerstag, 17. Oktober (14.30 Uhr)**

Empfang der Gäste in der Bayerischen Staatskanzlei bei Staatsministerin Melanie Huml

**Freitag, 20. Oktober (18 bis 20.30 Uhr)**

Tagung „Klimawandel – weltweit und im Nahen Osten“ im HPH Ludwigshafen

**Samstag, 21. Oktober (ab 14 Uhr)**

Jugend-Begegnungsfest „NAeHERE dich dem OSTEN“ und Gottesdienst, St. Konrad in Kaiserslautern

**Samstag, 21. Oktober (15 bis 18 Uhr)**

Kaffeehausnachmittag „Starke Stimme für Frauen, die keine Stimme haben“, Familienbildungsstätte Pirmasens

### SONNTAG DER WELTMISSION IM BISTUM SPEYER

**Sonntag, 22. Oktober (10 Uhr)**

Festgottesdienst im Speyerer Dom mit den Gästen aus dem Nahen Osten, Bischof Dr. Karl Heinz Wiesenmann, Weihbischof Otto Georgens und missio-Präsident Msgr. Wolfgang Huber. Anschließend Empfang im Haus der Kirchenmusik in Speyer mit Verleihung des Pauline-Jaricot-Preises 2023.

## Zum Einlesen

**MEHR ERFAHREN** über Vergangenheit und Gegenwart der Kirche in Syrien, Ägypten und dem Libanon: Im Aktionsheft zum Weltmissionsmonat geht es um die Situation und das Engagement der Christinnen und Christen im Nahen Osten. Unter dem Leitwort „Ihr seid das Salz der Erde“ enthält es außerdem liturgische Hilfen – unter anderem die Frauenliturgie, in der wieder Frauen aus den missio-Partnerländern im Mittelpunkt des Gebets stehen. Kostenfrei unter [www.weltmissionssonntag.de](http://www.weltmissionssonntag.de)



## Zum Nachmachen

**IN EICHSTÄTT INSPIRIERTE** der Besuch des kenianischen St. Benedict's Choir anlässlich des Weltmissionsmonats 2022 zu gleich mehreren Spendenaktionen. So veranstalteten die Mitarbeitenden des Bischöflichen Ordinariats bei ihrem diesjährigen Faschingstreiben ein Armbrustschießen mit dessen Erlös in Nairobi Lehrkräfte für den Musikunterricht der Kinder finanziert werden können. Und die Schülerinnen und Schüler der Maria-Ward-Realschule Eichstätt spendeten einen Teil der Einnahmen ihres letzten Adventsmarkts für eine Schule im Elendsviertel Mathare am Rande Nairobis, für die Ausstattung neuer Räume und ein Ernährungsprogramm. ●

## Zum Mitspielen

**BEI DER DIESJÄHRIGEN** Jugendaktion „Flüchtige Weihnachten: Engelin in Probezeit“ müssen die Spielenden dafür sorgen, dass sowohl bei der Geburt Jesu als auch bei der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten alles nach Plan läuft. Um Weihnachten zu retten, gilt es unter anderem Botschaften zu überbringen, mit Schafen zu kuscheln und Wolken zu deuten. Geeignet für Spielende ab 10 Jahren, unter [www.missio-jugendaktion.de](http://www.missio-jugendaktion.de) lässt sich ein Blick ins Heft werfen. Kostenfrei bestellbar unter: [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de) ●



## Zum Reinhören



**DER MISSIO-PODCAST** „Reisewarung!“ macht im August Station in Madagaskar, bevor es im Zeichen des diesjährigen Weltmissionsmonats im September und Oktober nach Syrien und Ägypten geht. Neue Folgen gibt es an jedem ersten und dritten Mittwoch im Monat, alle Folgen zum An- und Nachhören auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google und Apple Podcast sowie auf YouTube und direkt unter [www.missio.com/podcast](http://www.missio.com/podcast) ●



## Unterricht statt Stromausfall

*Mbeya Trade School in Tansania erhält sichere Energieversorgung*

**WISSEN, BERUFSAUSBILDUNG, PERSPEKTIVEN:** All das bietet die Mbeya Trade School jungen Menschen, auch jenen, die die Kosten einer Berufsausbildung ansonsten nicht stemmen könnten. Möglich wird das Projekt vor allem durch die Unterstützung der Weidmüller Gruppe. Das Unternehmen vertreibt weltweit Elektronik und elektronische Verbindungstechnik und engagiert sich seit vielen Jahren für die Menschen im südtansanischen Mbeya und die dortige Berufsschule. Das Ausbildungsangebot umfasst Lehrgänge zu Elektroinstallation, Kfz-Mechanik, Schreinerei,

Schlosserei und Schneiderei. Und inzwischen auch einen Ausbildungs-zweig zu Solarenergie und Photovoltaik.

„Bildung ist ein starker Hebel, wenn es um eine nachhaltige, soziale und lebenswerte Zukunft geht. Elektrizität schafft Lebensqualität sowie Zugang zu Medien und somit zu Wissen“, so Dr. Eberhard Niggemann, bei Weidmüller verantwortlich für wissenschaftliche Kooperationen und Netzwerke sowie Nachhaltigkeitsbeauftragter. „Die neuen Photovoltaikanlagen auf dem Dach der Mbeya Trade School verbessern die Lernsituation, machen die Schule unabhängiger von externer Energieversorgung, tragen zum Umweltschutz bei und spiegeln letztendlich auch die Kompetenz wider, die in der Schule vermittelt wird.“

Lehrkräfte und Auszubildende nehmen die Anlagen mit ehrenamtlicher Hilfe eines ehemaligen Mitarbeiters von Weidmüller selbst in Betrieb. „Normalerweise ist das aufgrund vieler miteinander zu verdrahtender Einzelkomponenten sehr kompliziert, aber hier handelt es sich um fertige Systeme, die einfacher zu installieren sind“, erklärt Ulrich Zimmermann von Zimpertec. Der Solar-Home-System-Hersteller, ein langjähriger Partner Weidmüllers, hat sich auf solche Produkte spezialisiert und exportiert sie vor allem nach Afrika und Lateinamerika. So lässt sich auch in abgelegenen Gegenden mit schwacher Infrastruktur zuverlässig Energie produzieren – also gerade dort, wo eine öffentliche Strom-

versorgung fehlt oder das Netz, wie auch im Fall der Mbeya Trade School, oft sehr instabil ist. „Solaranwendungen wie diese bieten sich in Afrika angesichts ihrer Effizienz durch die hohe Sonneneinstrahlung und des schwierigen Ausbaus des öffentlichen Stromnetzes besonders an“, so Zimmermann. Wichtig seien bezahlbare Preise und gute Qualität: Langlebig, robust, sicher, quasi wartungsfrei sowie einfach anzuschließen und zu bedienen. „Bereits installierte Sicherheitsvorrichtungen und eine langlebige Speichertechnologie sind entscheidend.“ In Zukunft kann auch die Mbeya Trade School so ihre Stromversorgung langfristig sichern. ● NICOLE LAMERS



**missio** CLUB DER GUTEN HOFFNUNG

Ansprechpartnerin für Unternehmenskooperationen:  
Elena Bark  
Telefon: 089 / 51 62-293  
Fax: 089 / 51 62-350  
E-Mail: e.bark@missio.de



## WAS KOMMT ...


**THEATERAUFFÜHRUNG DER PREDA FOUNDATION**

Wir freuen uns sehr, am 13. September eine außergewöhnliche Theatergruppe begrüßen zu können: Dank der Kooperationen zwischen dem PREDA Freundeskreis, der Elisabeth & Uli Holdenried Stiftung und missio kommen philippinische Jugendliche der PREDA Foundation Inc. im Rahmen ihrer Deutschland-Tournee nach München. Sie erzählen uns auf der Bühne von sexualisierter Gewalt, die Kinder auf den Philippinen und weltweit erfahren. Keine leichte Kost. Aber absolut sehenswert.

Veranstaltungsort ist die Benediktinerabtei St. Bonifaz in der Karlstraße 34, 80333 München. Die Aufführung beginnt um 19 Uhr. Weitere Informationen erhalten Sie gerne über Sabine Brink.

## Gut für Mensch und Umwelt

*Stiftung „Soziale und Ökologische Zukunft“ verbessert Lebensstandards nachhaltig*

**SOZIALES ENGAGEMENT** und aktiver Klimaschutz: Dass das zusammenpassen kann, zeigt die Stiftung „Soziale und Ökologische Zukunft“ mit ihren weltweiten Projekten. Teilweise arbeitet das ehrenamtliche Team dabei mit Hilfsorganisationen wie missio München zusammen. „Als kleine Stiftung wollen wir mit überschaubarem finanziellen Einsatz trotzdem etwas bewegen“, so Gründer und Vorstand Dr. Hartmut Brösamle, der missio seit vielen Jahren privat und als Stiftingskooperationspartner verbunden ist. „Wichtig bei der Auswahl unserer Partner sind uns Seriosität und dass die Stiftungsgelder zu hundert Prozent vor Ort ankommen.“

Oft lässt sich in den Projekten das Wohlergehen von Mensch und Umwelt ganz direkt verbinden: Im pakistanischen Matiari verteilte Solarlampen stoßen im Gegensatz zu den vorher verwendeten billigen Petroleumlampen weder klimaschädliche Emissionen noch gesundheitsgefährdende Rußpartikel aus. Nicht zuletzt fallen damit die Kosten für den Brennstoff weg. Ebenfalls ganz und gar klimafreundlich versorgt in Indonesien eine „Pferdebücherei“ Kinder auf dem Land mit Lesestoff zum Ausleihen. Die Initiative ging von einem engagierten Einheimischen aus, die Stiftung „Soziale und Ökologische Zukunft“ ermöglichte vor einigen Jahren mit dem Kauf eines Pferdes deren Fortbestand und finanziert bei Bedarf neue Bücher.

Zwar fördert die Stiftung auch Bildungs- oder Gesundheitsprojekte ohne Verbindung zur Ökologie, doch die ist und bleibt für Hartmut Brösamle ein zentraler Aspekt: „Trotz internationaler Abkommen schreitet der Klimawandel voran, wird vor allem die Ärmsten treffen und deren Lage weiter verschlechtern. Vor diesem Hintergrund ist es mir wichtig, sowohl Klimaschutzprojekte zu fördern, als auch Menschen in armen Regionen zu unterstützen.“

Klima- und Umweltschutz sollen Hand in Hand gehen mit sozialem Engagement. „Wir haben mit dieser Symbiose bisher gute Erfahrungen gemacht. Sehr wichtig ist dabei, dass die Leute vor Ort Klimaschutzprojekte akzeptieren – und dafür müssen sie selbst auch etwas davon haben.“ Immer wieder sei spürbar,

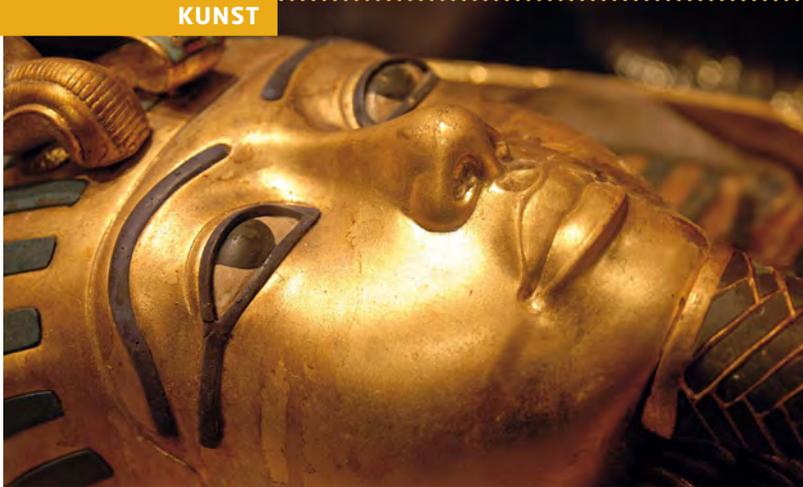
dass nachhaltige Maßnahmen auf diese Weise sehr schnell viel Zustimmung erfahren.

Schon seit Studientagen liegt der Klimaschutz Hartmut Brösamle besonders am Herzen, früh verschlug es ihn beruflich in die Windbranche. Heute ist er Vorstand eines weltweit tätigen Unternehmens im Bereich erneuerbarer Energien. „Und ich habe drei tolle und gesunde Kinder, ich hatte also wirklich viel Glück im Leben. Dar- aus leitet sich meiner Meinung nach schon fast eine Verpflichtung ab, etwas an andere abzugeben.“ ● NICOLE LAMERS


**Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:**

Sabine Brink  
 Telefon: 089/ 51 62-295  
 Fax: 089/ 51 62-350  
 E-Mail: s.brink@missio.de





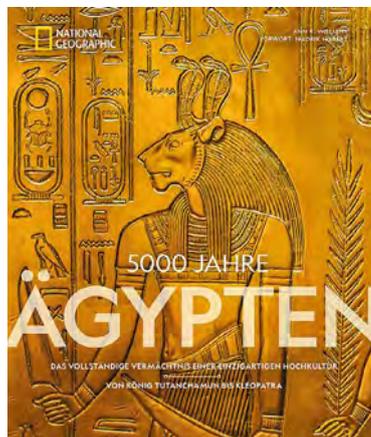
Fotos: Istockphoto, Goldmaske des Tutanchamun im Ägyptischen Museum Kairo.

# 5000 Jahre Ägypten

*Das vollständige Vermächtnis einer einzigartigen Hochkultur von König Tutanchamun bis Kleopatra*

## IM JAHRE 51 V. CHR.

begann die Herrschaft Kleopatras. Sie war die Geliebte Julius Caesars und nach dessen Tod auch des Feldherrn Marcus Antonius. Ägypten fiel knapp 20 Jahre später an die Römer und deren Kaiser Augustus, Kleopatra beging mit dem entmachteten Marcus Antonius Selbstmord. Die Niederlage markierte das Ende des goldenen Zeitalters. Zu diesem Zeitpunkt hatte das Land schon eine 5000-jährige Geschichte hinter sich. Bereits für die sogenannte Prädynastische Zeit von 5900 bis 3100 v. Chr. konnten Archäologen Kultur und Handel nachweisen, da lag der Bau der Pyramiden noch in weiter Ferne. Erst etwa drei Jahrtausende später entstanden die Königsgräber. 1922 entdeckte der Archäologe Howard Carter das Grab des König Tutanchamun. Eine Sensation, die bis heute fasziniert. Die wertvollsten Stücke liegen heute im Ägyptischen Museum in Kairo. Die legendäre Tutanchamun-Ausstellung 1980/81 in Deutschland zeigte Originale. Heute nicht mehr denkbar, die Versicherungssumme wäre viel zu hoch. „Einige Experten schätzen, dass bisher erst 30 Prozent der ägyptischen Vergangenheit durch Ausgrabungen erschlossen wurden. Andere setzen diese Prozentzahl sogar noch niedriger an.“, schreibt der Archäologe Fredrik Hiebert in seinem Vorwort zu diesem imposanten Bildband, der in großartigen Bildern das reiche kulturelle Erbe des Alten Ägypten würdigt. **National Geographic, Hardcover, 400 Seiten, ca. 300 Abbildungen, 22,5 x 27,1 cm; 49,99 Euro. Wir verlosen 5 Exemplare des Bildbands auf S. 49.** ● BETTINA KLUBACH



## Salzburger Bibelgarten

Vor kurzem wurde der neu konzipierten Bibelgarten in der Salzburger Bibelwelt eröffnet. Zu sehen und zu riechen sind zahlreiche Pflanzen, die auch in der Bibel vorkommen, unterteilt in Kategorien von Duftpflanzen über Textil- und Färbepflanzen bis hin zu heiligen Bäumen, Gift- und Heilpflanzen. Auch Pflanzen aus aller Welt sind zu bestaunen. Geöffnet hat das kleine Paradies noch bis Mitte Oktober, je nach Wetterlage. **Infos unter [bibelwelt.at](http://bibelwelt.at) oder +43 (0)676-8746 7080.**

## Barockfest zum Zweifachjubiläum

Im Rahmen der Jubiläumsfeier anlässlich des 650. Todestages der heiligen Birgitta und des 250. Geburtstages der Klosterkirche findet im historischen Ortskern von Altomünster ein buntes Barockfest statt. Vom 30. September bis 1. Oktober werden Musik, Tanz, Gaukler, Feuerspucker und alles, was in diese Zeit-epoche passt, geboten. **Infos unter [www.altomuenster.de](http://www.altomuenster.de)**

## München Displaced, Heimatlos nach 1945

Zwei Ausstellungen im Jüdischen Museum und im Stadtmuseum München widmen sich den etwa 100 000 sogenannten Displaced Persons, die dem NS-Regime entkommen waren: unter ihnen Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiterinnen und Juden. Ihre vergessenen Schicksale werden auf Basis einer Forschung für Stadt und Landkreis München dargestellt und erfahrbar gemacht. **Bis 7. Januar 2024, [www.muenchner-stadtmuseum.de](http://www.muenchner-stadtmuseum.de) und [www.juedisches-museum-muenchen.de](http://www.juedisches-museum-muenchen.de)**

## Fight Club

Die Münchner Künstlerin Beate Passow widmet sich in ihrer neuen Serie der Geschichte der Frauenbewegung und ihrer Aktivistinnen weit über Europa hinaus. Sie bedient sich dabei der sogenannten Textilwirkerei, einer Art Webtechnik, die vor allem von Frauen beherrscht wird. Durch die kollagenartige scheinbar willkürliche Vermischung politischer Motive mit anderen Themen schärft sie den Blick der Betrachtenden auf die eigentliche Intention. **Bis 10. September im Diözesanmuseum Freising, [www.dimu-freising.de](http://www.dimu-freising.de)**

## Klimagerechtigkeit - was ist das und was haben wir damit zu tun?

Die Klimakrise untergräbt nicht nur die Rechte mehrerer hundert Millionen Menschen, sondern ist zugleich ein Brennpunkt fehlender globaler, sozialer und ökologischer Gerechtigkeit. Der Theologe und Mitarbeiter des Sachverständigenrats für Umweltfragen der Bundesregierung Prof. Dr. Markus Vogt gibt Einblick in das Spannungsfeld zwischen Klimaschutz, Armutsbekämpfung und Wohlstandsansprüchen. **9. Oktober, 19 Uhr, Evangelische Stadtakademie München und via Zoom, [www.stadtakademie-muenchen.de](http://www.stadtakademie-muenchen.de) oder 089 / 54 90 27 0.**

## Workshop: Yoga und Meditation mit Pater Saju aus Indien

Der Jesuit aus Kerala ist Gastdozent an renommierten Tanzschulen in Indien. Überzeugt davon, dass Tanzen und Yoga zum Wohlbefinden des Menschen beiträgt, vermittelt er die Erfahrung leibhaftigen Betens und das Gespür, von Gottes Liebe getragen und begleitet zu sein. Vom 22. bis 24. September in der Erzabtei St. Ottilien. **Infos und Anmeldung unter [www.missio.com](http://www.missio.com)**

**GEETANJALI SHREE | Mai**

Indien, Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre: Mai ist Mutter zweier Kinder und Ehefrau, vor allem aber ist sie der wohlhabenden Familie ihres Ehemannes untergeordnet, die sie bedienen muss, deren Bosheiten sie still erträgt, so lauten die Regeln. Ihre Kinder wollen Mai von diesem Joch befreien. Sie genießen viel mehr Freiheit als die Generation vor ihnen, gehen auf englische Schulen, während Mai kaum das Haus verlässt. Aber die Dinge liegen komplizierter, denn Mai will nicht gerettet werden. Die indische Autorin, Gewinnerin des International Booker Prize, zeigt in ihrem Generationenroman eine zunehmend brüchig gewordene hierarchische Gesellschaft auf dem Weg in die Moderne. Aus d. Hindi Reinhold Schein, Unionsverlag, 244 Seiten, Taschenbuch, 14 Euro.

**KHALED KALIFA | Keiner betete an ihren Gräbern**

Auch diese großartige Familiensaga umspannt drei Generationen von der Jahrhundertwende bis in die 1950er-Jahre. Ort des Geschehens ist ein Dorf nahe der Stadt Aleppo im Norden Syriens, in der Christen, Juden und Muslime friedlich miteinander leben. Der vermögende Grundbesitzer Hanna ist Christ mit liberalen Ideen, der als Waise bei seinem muslimischen Freund Zakaria aufgewachsen ist. Beide führen ein ausschweifendes Leben. Als der Euphrat über seine Ufer tritt, beginnt für Hanna eine große Katastrophe. Der in Aleppo geborene Autor verwebt die Schicksale seiner Figuren mit der wechselvollen Geschichte Syriens. Er lebt in Damaskus und gilt als Kritiker des Regimes. Aus d. Arab. von Larissa Bender, Rowohlt, 544 Seiten, gebunden, 26 Euro.

**SHADY LEWIS | Auf dem Nullmeridian**

Eigentlich hat er es geschafft: Er hat einen Job in einem Londoner Wohnungsamt, wenngleich auf unterster Hierarchiestufe. Sowohl seine Klienten als auch seine Kollegen sind Migranten wie er selbst, der vor Jahren aus Ägypten eingewandert ist. Sie alle leben in einem vom Rest der Gesellschaft abgeschotteten System, das sein nigerianischer Kollege so erklärt: „Wir sind da, weil auf dem Grund der Gesellschaft ein Chaos herrscht, mit dem die Herrschaften weiter oben sich nicht befassen möchten.“ Mit humorvollem

Sarkasmus beschreibt der ägyptische Autor die Zwischenwelt derer, die nie richtig angekommen sind und mit leeren Händen auch nicht wieder zurückkönnen. Aus d. Arab. Günther Orth, Hoffmann und Campe, 224 Seiten, gebunden; 24 Euro.

**ELISABETH ZOLL (HG.) | Wir bleiben! Warum sich Frauen nicht aus der Kirche vertreiben lassen**

Viele Katholiken kehren ihrer Kirche den Rücken, die Gründe sind bekannt. Aber gibt es gerade für Katholikinnen auch Argumente, zu bleiben? Die Autorinnen – darunter so bekannte Namen wie Andrea Nahles, Annette Schavan und Christel Neudeck – erzählen von ihrem persönlichen Glauben und fordern ihren Platz in der Kirche ein, denn nicht der Zugang von Frauen zu kirchlichen Diensten und Ämtern sei begründungspflichtig, sondern deren Ausschluss, so Malu Dreier in ihrem Nachwort. Hirzel Verlag, 183 Seiten, 22 Euro.

# Hummus mit Tahini

Hummus ist sowohl die arabische als auch die hebräische Bezeichnung für die Kichererbse. Hummus bezeichnet zudem eine orientalische Spezialität aus pürierten Kichererbsen, Tahini (Sesampaste), Olivenöl, Knoblauch, Zitronensaft und weiteren Gewürzen. Hummus wird als Füllung, Aufstrich oder Dip verwendet. Dieses mit Tahini angereicherte Hummus hat einen ausgeprägten Geschmack nach Kichererbsen. Da frischer Zitronensaft das Hummus nach einigen Stunden oxidieren lässt, sollte es gleich am Zubereitungsstag gegessen werden. Wird Zitronensäure verwendet, hält sich das Hummus abgedeckt 2-3 Tage im Kühlschrank.



## FÜR 4 PORTIONEN:

- 500 g gekochte Kichererbsen (siehe Rezept unten), abgekühlt, plus 80 ml Kochwasser
- ¾ TL Zitronensäure oder 1 EL frisch gepresster Zitronensaft
- ¾ TL Salz
- 250 g Tahini
- 3 EL Olivenöl
- ½ TL gemahlener Kreuzkümmel



Tahini



**Ariel Rosenthal, Orly Peli-Bronshtein, Dan Alexander**  
**Auf den Spuren des Hummus.**  
**Eine kulinarische Kulturgeschichte der Kichererbse.**

Christian Verlag, 408 Seiten, ISBN-10:3959616058  
 gebunden, 19,6 x 3,9 x 26 cm; 39,99 Euro



Kichererbsenpflanze,



Fotos: Rezeptfoto: Mohammed Asadi, iStockphoto (4)



Kichererbsen

**GEKOCHTE KICHERERBSEN BENÖTIGEN ETWAS ZEIT**, wenn man sie selbst herstellt: Dazu gibt man sie in eine Schüssel und bedeckt sie ca. 5 cm hoch mit Wasser. Gegebenenfalls Salz hinzufügen und 24 - 48 Stunden im Kühlschrank quellen lassen. Wasser abgießen, Kichererbsen abbrausen und in einen großen, tiefen Topf geben, ca. 5 cm hoch mit Wasser bedecken. 1/2 TL Natron hinzufügen und aufkochen, etwa 30 Minuten köcheln lassen, dann weitere 15 Minuten kochen, bis sie weich sind, aber noch in Form. Hin und wieder den Schaum abschöpfen. Abkühlen lassen, in einen luftdichten Behälter geben und mit Kochwasser bedecken. Im Kühlschrank maximal 2–3 Tage aufbewahren.

### Zubereitung:

1. Die Kichererbsen, das Kochwasser, die Zitronensäure (oder den Zitronensaft) und das Salz in der Küchenmaschine etwa 2 Minuten zu einem weichen Teig pürieren.
2. Die Hälfte des Tahini und 60 ml Wasser dazugeben und weitere 2 Minuten rühren, bis eine homogene Masse entsteht. Das Olivenöl, den Kreuzkümmel, das restliche Tahini und weitere 60 ml Wasser hinzufügen und noch einmal 2 Minuten rühren.
3. Das Hummus in einen luftdichten Behälter füllen, mit Plastikfolie abdecken, damit keine Haut entsteht, und vor dem Servieren mindestens 2 Stunden kühl stellen.



Gaza

**EIN KURZER SPAZIERGANG DURCH GAZA** reicht aus, um die Liebe der Einheimischen zu Falafel und Hummus zu erkennen. In jeder Straße gibt es mindestens ein Restaurant oder einen Imbissstand. Fleisch können sich viele Menschen nicht leisten, da ist Hummus eine preiswerte Alternative. Der konfliktgeladene Küstenstreifen am Mittelmeer ist palästinensisches Autonomiegebiet, grenzt an Israel und im Süden an Ägypten. In dem durch hohe Zäune abgeschotteten Gebiet leben knapp 1,8 Millionen Palästinenser auf engstem Raum, 70 Prozent der zumeist jungen Menschen sind arbeitslos. Wegen der Blockade sowohl von Israel als auch von Ägypten, das seine Grenze nur sporadisch öffnet, können sie Gaza in der Regel auch nicht verlassen. ●

## LESERBRIEFE

**missio magazin 3/23 allgemein**

Eben ist Ihr neues Heft eingetroffen. Mit großer Freude habe ich festgestellt, dass es nun auf Recyclingpapier gedruckt wird. Verschiedentlich habe ich Ihnen in der Vergangenheit geschrieben und erst wieder kürzlich an das Problem erinnert. Mein Erinnerungsschreiben können Sie jetzt in den Papierkorb werfen. Nun werde ich wieder, wie früher, hin und wieder an missio mit einer Spende denken, mit gutem Gewissen. Geärgert habe ich mich sehr über die Werbebeilage der Firma RSD Reise Service mit dem Angebot einer günstigen Türkeireise. Fliegen ist bekanntermaßen die klimaschädlichste Reisemöglichkeit. Auch Sie werden doch die schrecklichen Folgen einer Klimakatastrophe fürchten. Viele Menschen, u. a. der Jesuit Alt, protestieren gegen ein „Weiter so“. Nur um des schnöden Mammons willen dürfen Sie doch eine derartige Beilage nicht bringen. Ich hoffe, das passiert nicht wieder. ● *Alois Mahl, Puchheim*

**Reportage aus Kenia 4/23**

Heute erhielt ich die neueste Ausgabe Ihres vortrefflichen und hochgeschätzten Magazins. Die Themenvielfalt ist wiederum höchst interessant, das Bildmaterial dazu wirklich exquisit. Besonders der Artikel über Kenia hat es mir angetan. Da kommen Erinnerungen an 1989/1990 auf, damals fuhr ich von Mombasa nach Nairobi mit dem fast noch nostalgisch anmutenden Nachtzug von Kenya Railways. Enorm, was sich da in diesem Zeitraum von über 30 Jahren (nicht immer zum Besten) so alles verändert hat. Herzliche Grüße, auch an den hervorragenden Fotografen Jörg Böhling. ● *Walter Merkl, Amberg*

**Kirche und Entwicklungspolitik**

Chefredakteurin Barbara Brustlein (3.v.l.) nahm an einer spannenden Podiumsdiskussion des Forums „Kirche und SPD“ teil. Es ging um den Beitrag der Kirchen zur Entwicklungspolitik. Darüber diskutierten Staatsministerin Bärbel Kofler von der SPD (2.v.l.) und Franz Maget, Sonderberater der Bundesregierung für Nordafrika und Ägypten. Organisiert und moderiert wurde die Veranstaltung von der bayerischen Landtagsabgeordneten Diana Stachowitz (SPD).

**Interview mit Eckart von Hirschhausen 4/23**

Der auf mich immer sehr schulmeisterlich wirkende Dr. Eckart von Hirschhausen hat wieder einmal eine seiner glorreichen Ideen und zeigt dieses Mal in Richtung Kirche, diese könnte doch mit ihm und uns allen, das „ramponierte“ Klima gesund beten! Und was macht der Rest (außer Europa!?) der Welt in Sachen Klimaschutz? Nichts und nochmals nichts, die machen weiter wie bisher! ● *Klaus P. Jaworek, Büchenbach*

*Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.  
Adresse: missio magazin  
Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München,  
Telefax 089/5162-618, redaktion@missio.de*

Die Lösung aus missio magazin 4/23 lautet: KLIMAZONE

Die Gewinner des Buches **Afrika und die Entstehung der modernen Welt** von Howard W. French:

Herbert Graf, Augsburg  
Matthias Dirnberger, Ortenburg  
Anita Stoiber-Gollowitz, Möckmühl  
Elisabeth Schmitz, Raubling  
Reimund Kozik, Weiden

**Herzlichen Glückwunsch!**

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken:  
missio magazin München  
Kennwort: Gut gedacht!  
Pettenkoflerstr. 26-28, 80336 München  
oder Einsendung über unsere Homepage:  
[www.missio.com/gewinnspiel](http://www.missio.com/gewinnspiel)  
Einsendeschluss ist der 08.09.2023  
Wir wünschen allen Rätselfreunden viel Glück!

**RECHTSTEXT:** Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 08.09.2023. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 6/23.

Diese Ausgabe enthält eine Beilage des Magazins „Der Pilger“ aus Speyer

## IMPRESSUM

missio magazin  
Das Magazin des Internationalen  
Katholischen Missionswerks  
Körperschaft Öffentlichen Rechts  
Pettenkoflerstraße 26-28  
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein  
(Chefredaktion, verantwortlich),  
Kristina Balbach, Christian Selbherr,  
Steffi Seyferth, Bettina Klubach  
(Redaktionsassistenten)  
Art Direktion/Layout: Evelyne Gum  
Lithographie: Dieter Peinkofer  
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 20.07.2023  
Erscheinungstermin: 18.08.2023

Anschrift der Redaktion:  
missio magazin  
Pettenkoflerstraße 26,  
80336 München  
Telefon 089-51 62-0,  
Fax 089-51 62-618  
E-Mail: [missiomagazin@missio.de](mailto:missiomagazin@missio.de)  
[www.missiomagazin.de](http://www.missiomagazin.de)

Anzeigen:  
Agentur mediameer, Marie Berlin  
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.  
Mitglieder von missio erhalten das  
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-  
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank  
IBAN: DE96750903000800080004  
BIC: GENODEF1M05



Das missio magazin wird  
auf 100 % Altpapier ohne  
Verwendung von Chlor-  
bleiche gedruckt.

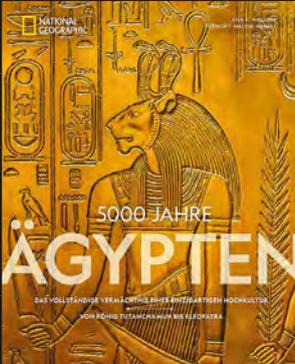
**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an [auskunftsrecht@missio.de](mailto:auskunftsrecht@missio.de). Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter [www.missio.com/datenschutzzerklaerung](http://www.missio.com/datenschutzzerklaerung)

**Das nächste  
missio magazin erscheint  
am 13. Oktober 2023**

PREISRÄTSEL

Abk.: Dt. Turn- u. Sportbund	unklar, diesig	US-Nationalfigur (Uncle ...)	3	Weigerung	japanische Religion	mit (Musik)	fade, ohne Geschmack	Abk.: norweg. Krone	ein-stellige Zahl	4	Gegen-begriff	Über-vorteilung im Lokal	unbe-wohnte Gegend	Internet-Diskus-sion	viel Feind, viel ...	2
Auto-bahn-gast-stätte							kleben, leimen				weibl. Ge-schwis-terkind		kurz-ärmeliges Trikot-hemd	Gegner Luthers		
				Unter-welt, Hölle							Zauber-lehring (Harry ...)					
russ. Parla-ment		sehr schneller Fahrer		Mensch zwischen 20 u. 29 Jahren									6	Com-puter-sprache		Abk.: Ab-kommen
flaches Schnitt-holz									US-Schau-spieler (Wesley)		Sport-wette	Haupt-stadt v. Bangla-desch				
Flüssi-chen in Baden	Lichts-in-nesor-gane bei Insekten		Fragewort	7										durch-dringende Feuchtig-keit		
			landsch.: Uneben-heit des Bodens		eine Schuld abtragen				Dienst-schwur	Teil des Schuhs	Schrift-stücke	schlank			5	
ehem. Kirchen-steuer									größere An-siedlung				Schwimm-becken (Kw.)		norddt.: flache Bucht	
	8			ebenso, dasselbe								Vorname der von Fürsten-berg	internat. Schrift-steller-verband			
süd-amerik. Staat		Abk.: Bank deutscher Länder							Modestil	ital. Bez. für Fuß-ballfan						
						9							Abk.: Ost-südost			
grob, plump, unförmig		Spitz-name von Erik Zabel							1		Hersteller von Näh-geräten					
syntheti-sche Text-tilfaser																



**5000 Jahre Ägypten.**  
Das vollständige Vermächtnis einer einzigartigen Hochkultur.  
Der NG-Verlag stellt unseren Lesern 5 Exemplare im Wert von 49,99 Euro zur Verfügung.

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

SUDOKU

9	5					1		6
	4	7					5	
3			5	4	9	2	7	
	3		5					1
			6	9			3	
5	7			8		6		
	9	5			6	8	1	2
	8			7			6	3
	6	3	2	1	8		9	7

							6	3
			5		4			1
			5				4	7
8	6	1						5
7					5			
	5		2	8				4
1		2	3					
			9			7		
6			4			9	3	

7	6	5	8	1	2	3	4	9
4	3	2	9	7	5	4	6	8
2	1	8	3	6	9	7	5	4
4	2	9	3	8	1	6	7	5
5	3	7	4	6	9	1	2	8
1	8	6	2	5	4	7	3	9
8	3	5	4	6	9	2	7	1
6	9	1	3	5	8	7	4	2
4	6	8	3	2	7	1	9	5

Lösung links

2	3	6	1	5	4	4	7	8	9
6	1	7	2	8	6	3	4	5	9
4	8	5	7	9	3	6	1	2	8
7	4	1	9	8	2	6	5	3	7
8	6	9	5	3	1	7	4	2	8
5	9	7	4	3	6	8	1	5	2
6	9	4	7	1	3	1	6	9	8
1	8	1	3	1	9	6	5	2	7
8	1	2	7	4	7	7	4	8	3
3	6	5	2	8	9	2	5	6	4

Lösung rechts

# Wo ist der König?

*Vor sechs Jahren berichtete das „missio magazin“ über die Arbeit des Bischofs von Gaoua im traditionellen Umfeld in Burkina Faso. Heute muss Modeste Kambou um seine eigene Sicherheit fürchten.*



Sein Thron ist jetzt leer. Vom König des Volkes der Gan fehlt im Moment jede Spur.

**ER HAT DEN RAUM** noch gar nicht richtig betreten, da beginnt Modeste Kambou schon zu erzählen. Zu wichtig ist ihm das Anliegen, und zu brisant sind die Neuigkeiten, die er mitgebracht hat. Kambou ist Bischof der Diözese Gaoua im westafrikanischen Land Burkina Faso. Während eines Besuchs in München berichtete er von der Lage in seiner Heimat. „Der König ist entführt worden“, sagt Bischof Kambou. „Niemand weiß zur Zeit, wo er sich befindet. Wir vermuten, dass Terroristen dahinter stecken.“ Es war der

König der Gan, einem kleinen Volk nahe der Stadt Gaoua, den Bischof Kambou oft als Beispiel dafür nannte, wie kirchliche Mission und traditionelle Kul-

tur sich gegenseitig austauschen und im Dialog aufeinander zugehen können. Die Katholiken in der Region leben im traditionellen Umfeld, viele Menschen glauben gleichzeitig an die Kraft von Geistern ihrer Ahnen und an die Botschaften der christlichen Bibel.

„Wir Christen werden dann akzeptiert, wenn wir das Leben der Menschen besser machen.“ Das war immer ein Leitspruch von Bischof Modeste Kambou. Mit sozialer Arbeit, Schulbildung und Gesundheitsversorgung zeigt sich die Kirche als positive Kraft, im Einsatz für Gerechtigkeit und friedliches Zusammenleben.

Doch seit einigen Jahren schon verschlechtert sich die Sicherheitslage in Burkina Faso dramatisch. Bereits 2016, beim Besuch des Teams von missio vor Ort, waren manche Landesteile nicht mehr bereisbar gewesen - zu gefährlich. Damals aber galt die Region Gaoua im Süden, nahe der Grenze zur Elfenbeinküste, noch als ruhig und sicher. Das ist heute anders. Islamistischer Terrorismus hat das ganze Land erfasst und hält es fest im Griff. Während seines Deutschlandbesuches stand Bischof Modeste im Kontakt zur Heimat. „Gerade gibt es wieder schlechte Nachrichten“, berichtete er. Das Dorf eines katholischen Priesters, der zur Zeit in

Österreich lebt, sei angegriffen und überfallen worden. Häuser und Marktstände wurden niedergebrannt, Menschen trugen Verletzungen davon.

„Es ist dieser radikale Islam, der uns große Angst macht,“ bekennt Bischof Modeste. Die Kirche bemühe sich weiterhin um den Dialog der Religionen, auch die toleranten Muslime würden ja genau wie die Christen unter der Gewalt leiden. Vieles wird auf die Krise im Nachbarland Mali zurückgeführt, auch Staaten wie Saudi Arabien und Katar stehen im Verdacht, radikale Gruppen zu unterstützen und sie mit Geld und Waffen zu fördern.

Warum der König aus seinem Ort Obiré verschwunden ist, gerade als er von einem seiner Baumwollfelder zurückkam, das weiß niemand. Einer seiner Söhne war mit dabei, auch er ist verschwunden. „Das macht mir Bauchschmerzen,“ sagt Bischof Modeste. „Denn manche Leute behaupten sogar, ich soll das nächste Opfer sein.“

● CHRISTIAN SELBHERR



Zu Besuch in München: Bischof Modeste Kambou.



Im missio magazin 5/2017 berichteten wir über Könige, Zauberer und Bischöfe.

**missio**



## **Ich will in Freiheit leben!**

**Bereits 30 € helfen dabei, moderner Sklaverei zu entfliehen.**

Fauzia, Opfer von Menschenhandel, erhielt über eine Notrufnummer erste Hilfe.

**Menschen sind keine Ware.**

**Sie sind Geschöpfe Gottes! Handeln Sie jetzt!**

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04  
[www.missio.com](http://www.missio.com)



Video ansehen

# Produkte zum Monat der Weltmission

## Solidaritätskerzen

Die Kerzen sollen während den Gottesdiensten im Oktober bzw. am Sonntag der Weltmission in einem kurzen liturgischen Akt entzündet werden und somit unsere Solidarität mit der Weltkirche und den Menschen im Nahen Osten sichtbar machen.

### Altarkerze

Größe: 40 cm x 8 cm,  
Bestell-Nr. 400551  
23,99 Euro

### Tischkerze

Größe: 14 cm x 6 cm,  
Bestell-Nr. 400552  
11,99 Euro



## Olivenholzkreuz aus Israel

Schlichtes und zeitloses Olivenholzkreuz, handgefertigt in christlichen Werkstätten in Bethlehem. Größe ca. 13 x 22 cm, zum Aufhängen oder Aufstellen.

Bestell-Nr. 400253  
17,90 Euro



## missio-Kaffee aus Tansania

Hochlandkaffee bester Qualität aus zertifiziertem fairem Handel und Manufaktur-Langzeitröstung. Er schmeckt angenehm mild und ausgewogen mit einer feinen Note von dunkler Schokolade, Mandarine und Orange.

missio-Kaffee ganze Bohne  
Bestell-Nr. 200072  
500 g, 11,99 Euro

missio-Kaffee gemahlen  
Bestell-Nr. 200073  
500 g, 11,99 Euro  
(jeweils 23,98 Euro/kg)



## Holzpuzzle „Weltkugel“

Das beidseitig bedruckte Puzzle bringt Kindern spielerisch die Weltkarte näher und ist wunderbar dafür geeignet, mehr über die Welt zu entdecken. 59 Teile, ø 30 cm

Bestell-Nr. 400420  
15,90 Euro



Viele weitere  
Geschenkideen  
finden Sie auf  
[www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

## Kleine Tee-Weltreise

Außergewöhnliche Zusammenstellung verschiedener internationaler Tee-Spezialitäten. Ein ausgefallenes, originelles Geschenk für alle Tee-Liebhaber und -Liebhaberinnen. Ein „Koffer“ voller Tee mit Liebe von Hand verpackt. Inhalt: 15 große Teebeutel mit Halterung (182 g)

Bestell-Nr. 200135  
15,95 Euro (87,64 Euro/kg)



## HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/>	Altarkerze	Best. Nr. 400551	Euro 23,99 *
<input type="checkbox"/>	Tischkerze	Best. Nr. 400552	Euro 11,99 *
<input type="checkbox"/>	Olivenholzkreuz	Best. Nr. 400253	Euro 17,90 *
<input type="checkbox"/>	Holzpuzzle „Weltkugel“	Best. Nr. 400420	Euro 15,90 *
<input type="checkbox"/>	Kleine Tee-Weltreise	Best. Nr. 200135	Euro 15,95 *
<input type="checkbox"/>	missio-Kaffee, ganze Bohne	Best. Nr. 200072	Euro 11,99 *
<input type="checkbox"/>	missio-Kaffee, gemahlen	Best. Nr. 200073	Euro 11,99 *

\* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands). Ab 100 Euro Bestellsumme liefern wir versandkostenfrei.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop · Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München · [info@missio-shop.de](mailto:info@missio-shop.de)  
Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · [www.missio-shop.de](http://www.missio-shop.de)

**missio** SHOP